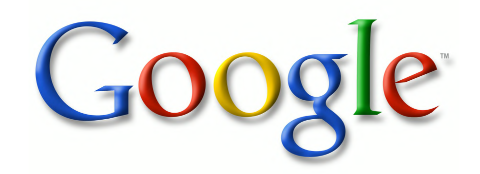
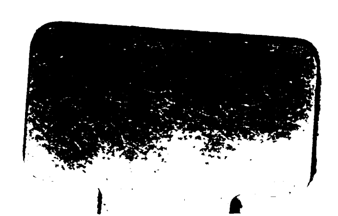








Arno Holz

Johannes Schlaf

Ein nothgedrungenes Kapitel

Berlin
Johann Sassenbach
1902

Zur Herausgabe dieser kleinen Schrift, die kein Angriff, sondern lediglich eine Abwehr ist, bin ich zu meinem peinlichsten Bedauern gezwungen. Ich werde daher so kurz als irgend möglich sein und, soweit dieses angängig ist, nur durch mein Material sprechen.

I.

Im letzten Septemberheft der „Zukunft" vom Jahre 1898 veröffentlichte Johannes Schlaf einen Artikel mit der sensationellen Ueberschrift „Weshalb ich mein letztes Drama zerriß." In diesem Artikel „enthüllte" er, daß alles Wesentliche in unserm „gemeinsamen" Buche „Neue Gleise" von ihm allein herrühre und daß ausschließlich er der „Initiator des neuen deutschen Dramas" sei. Hierauf brachte die „Zukunft" vom 22. Oktober desselben Jahres unter dem Titel „Johannes Schlaf" nachstehende Erwiderung von mir:

Die Schlußnummer des vorigen Jahrgangs der „Zukunft" brachte einen Aufsatz von Johannes Schlaf „Weshalb ich mein letztes Drama zerriß", zu dem ich bitte, bemerken zu dürfen:

Im August 1892, rund ein Jahr nach unsrer Vorrede zu den „Neuen Gleisen", richtete ich an Schlaf einen Brief, der folgenden Wortlaut hatte: „Lieber ....! Stoße eben in einer alten „Magazin"-Nummer (16. Juli) auf einen A..... K... gezeichneten Artikel, betitelt „Die Zeitschriften und die Litteratur". In ihm folgender Passus: „Die Unteren endlich führt Johannes Schlaf im Meister Oelze vor. Wieder Schlafs alte Merkmale: deskriptive Meisterschaft und dramatische Impotenz. Die Familie Selicke ist gegen diesen Meister Oelze ein stürmisch belebtes Schauspiel. Also kein Drama, aber vielleicht eine belangvolle Studie mehr zu dem künftigen vertieften Drama, das Andre schreiben werden. Werthvoll war mir die Erkenntniß, daß Schlaf an der Eigenart der bisherigen Arbeiten viel größeren Antheil hat, als Kollege Holz." Natürlich

bitte ich Dich, gegen diese „Erkenntniß“ Front zu machen! Denn wenn überhaupt zu Etwas, so glaube ich, grade zu der Eigenart unsrer Sachen den einfach ausschlaggebenden Theil geliefert zu haben. Grade ihre Fundamentirung war es, um die ich mich ganz besonders verdient gemacht zu haben glaube, während ich Dir mit Vergnügen die, wenn Du willst, größere Liebe und, versteht sich, auch die größere Ausdauer bei ihrem eigentlichen Ausbau zugestehe. Aber ich meine, diese beiden Verdienste hielten sich so ziemlich die Wage! Du hättest die „Neuen Gleise“ nie ohne mich in die Welt gesetzt und ich nie ohne Dich. Der Eine von uns war damals blind, der Andre lahm. Und nun zu kommen und zu sagen, der Blinde ist daran Schuld gewesen, daß der Lahme das Ziel erreichte, oder umgekehrt, ist meinem Dafürhalten nach gleich lächerlich. Und ungerecht! Du warst damals — wir sprachen oft darüber — das Weib, ich der Mann. Unsre Funktionen waren nicht dieselben, aber sie waren gleich wichtig. Und in diesem Sinne, hoffe ich, werden wir stets unserer Zukunft gegenüber zusammenhalten. Was willst Du dem „Magazin“ schreiben? Natürlich möglichst kurz und, wenns geht, nur etwa zehn, höchstens fünfzehn Zeilen. In jedem Falle aber schickst Du's mir doch? Ich möchte nicht, daß ich es erst gedruckt lese, und würde Dir daher das Blatt sofort zurückgehen lassen, damit Du es dann an Otto Neumann-Hofer weitergiebst.“

Die Antwort Schlafs lautete: „Lieber .....! Deinen Brief mit dem famosen Citat habe ich bekommen. Widerwärtig! Grundwiderwärtig! Uebrigens ist es ja nicht das erste Mal, daß wir durch solche „Konjekturen“ angeekelt werden. Oft genug im Privatverkehr ist in unsrer beider Gegenwart oder Einem von uns gegenüber in dieser Weise direkt oder indirekt „konjekturirt“ worden. Und Einer von uns Beiden oder wir Beide haben darunter zu leiden gehabt. Jetzt also kommt ein Herr A..... K... gar im „Magazin“ und ich bin es, dem er den Vortritt zu geben geruht. Wie wir Beide nun über unser Zusammenarbeiten denken, das wissen wir. Wir haben uns mehrfach darüber ausgesprochen, und es bedurfte erst nicht der Zeilen, mit denen Du in Deinem Briefe noch einmal darauf zurückkommst. Auch die liebe Oeffentlichkeit sollte und könnte mit dem zufrieden sein, was wir ihr über unser Zusammenarbeiten offenbart haben. Sie ist es aber natürlich nicht und die Litteratengesellschaft erlaubt sich ihre Konjekturen und

bethätigt ihre natürlich durchaus sachliche Wißbegier, und A.....
K... kramt seine Ansichten aus, öffentlich, in einem Magazinartikel.
Also natürlich werde ich die Zeilen schreiben und eben so selbstverständlich ist es, daß ich sie Dir, bevor ich sie an Neumann-Hofer weitergehen lasse, zuschicke zur Einsichtnahme. Denn so widerwärtig die Sache in diesem Fall ist und in manchem andren war, so geht es denn also doch nicht anders und man muß einmal ein Wort dazu sagen. Ich meine also, daß ich Herrn A..... K... und alle lauten und stillen Mit-Konjekturanten noch einmal mit aller Bestimmtheit auf Das hinweise, was wir über unser Zusammenarbeiten der Oeffentlichkeit mitgetheilt haben. Nicht wahr? Ich bitte Dich nur noch, mir so umgehend wie möglich ein paar Zeilen zu schreiben, ob Dein Citat durchaus wörtlich ist, ich meine, ob nicht eventuell ein sinnstörender Schreibfehler mit untergelaufen ist. Sobald ich darüber Bescheid weiß, wirst Du eben so umgehend die betreffenden Zeilen bekommen." Ich erhielt sie, sie wurden an Herrn Otto Neumann-Hofer, der das „Magazin" damals leitete, weitergeschickt, mit der Motivirung aber, er müsse auf seinen geschätzten Mitarbeiter Herrn A..... K... „Rücksicht nehmen," (!) verweigerte er ihren Abdruck. Mit ihnen hausiren zu gehn, verzichteten wir — Zeitungsgeschreibsel hin, Zeitungsgeschreibsel her —: und die Angelegenheit war für uns erledigt.

Der mitgetheilte Briefwechsel, der aus einer Zeit stammt, wo die gemeinsame Arbeit eben erst hinter uns lag, dürfte ergeben, daß Schlaf doch vielleicht zu viel „verräth", wenn er heute durchblicken läßt, „Mann" und „Weib" eigentlich zugleich gewesen zu sein. Von dieser Selbsteinschätzung fühlte er sich damals so weit entfernt, daß er in einem späteren Briefe ausdrücklich gestand: er wäre auf meine Auseinandersetzung deshalb nicht „ausführlicher" eingegangen, weil ihr „Ton" ihn „verletzt" habe, da er aus ihm herauszuhören geglaubt, es sei meine Meinung gewesen, er, Schlaf, sei „so halb und halb mit für die Dummheiten des K... verantwortlich."

Was nun das zerrissene Drama selbst betrifft, so sei nur ein Wort gestattet. Schlaf las das Stück an meinem Schreibtisch vor. Ich hatte mehrere Freunde geladen und drei waren gekommen. Ueber diese Vorlesung berichtet Schlaf: „Sie fand uneingeschränkte Anerkennung, man gratulirte mir zu meinem neuen dramatischen Aufschwung, nannte die Arbeit das Beste, was mir bisher gelungen

sei, und weissagte ihr allen Erfolg." Dieser Satz enthält, meiner Auffassung nach, große Selbsttäuschungen. Wir erklärten das Stück zwar für eine Vertiefung der „Gertrud", obgleich Einer — nicht ich war es — stumm blieb und später im Privatgespräch auch Das nicht zugab, aber wir waren darüber einig, daß Schlaf den „Meister Oelze" selbst durch dieses Stück noch keineswegs wieder erreicht hatte. Eine Theaterwirkung vollends erwarteten wir nur von einer bestimmten Bühne herab, mit bestimmten Darstellern und auf ein bestimmtes Publikum. Trotzdem wäre zu bedauern, wenn Schlaf das Stück wirklich zerrissen hätte. Denn daß er es zerrissen — ich meine: völlig vernichtet hat —, steht für mich noch durchaus nicht fest. „Zerrissen" hatte er es auch schon damals im März, kurz vor seiner Vorlesung bei mir. Der Grund war folgender gewesen. Schlaf hatte das Manuskript, aus dem er am nächsten Tage vortragen wollte, Jemand gegeben, dessen Meinung ihn interessirte, und als er nach dem Eindruck fragte, wurde ihm gesagt, daß die Lectüre über die beiden ersten Akte noch nicht hinaus gediehen sei und daß aus diesen ein Urtheil sich noch nicht bilden ließe. Das mußte ihn offenbar verstimmt haben. Er erklärte das ganze Stück für „Zeug" und „Schund" und wollte das Geschriebene in Fetzen reißen. Ich sprang hinzu und „rettete". Als ich ihm dann die Blätter, die ich mit vieler Mühe und noch mehr Dextrinstreifen nothdürftig zusammengeflickt hatte, wieder aushändigte, meinte er: ich hätte mir die Mühe nicht erst machen brauchen; in Magdeburg liege ja noch ein zweites Manuskript. Tableau. Aber es hatte ihm augenscheinlich Spaß gemacht, wie sehr ich um sein Schmerzenskind besorgt gewesen war und wie fleißig ich gekleistert hatte. Und so möchte ich mich denn auch jetzt, so ernsthaft der Fall im Uebrigen sein mag, einer fröhlichen Zuversicht nicht entschlagen, daß die „Feindlichen" noch existiren und hoffentlich recht bald auf eine Bühne kommen.

II.

Soweit mein Artikel. Seine „fröhliche Zuversicht" — ich kannte Schlaf — hatte mich nicht getäuscht. Jeder, den dieses Stück interessirt, kann sich heute seine Buchausgabe aus dem Bruns'schen Verlag in Minden kommen lassen. Doch dies nur nebenbei. Bereits am 25. Oktober, sofort nachdem die „Zukunft" erschienen war, erhielt ich nachstehende Zuschrift:

Magdeburg, den 24. Oktober 1898, Breiteweg 272 I.

Hochgeehrter Herr!

Ihr Artikel in Nr. 4 der „Zukunft", VII. Jahrgang, vom 22. Oktober d. Js. hat Herrn Johannes Schlaf hier veranlaßt, meine Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Sie haben in dem Artikel „Johannes Schlaf" vertrauliche, Ihnen brieflich gemachte Mittheilungen der Oeffentlichkeit übergeben, obwohl Sie sich sagen mußten, daß die Ihnen brieflich gemachten Mittheilungen die eines Freundes sind und unter ganz anderen Verhältnissen (!) gemacht wurden, als jetzt. (!)

Sie dürften zur Veröffentlichung derartiger Briefe selbst dann nicht berechtigt sein, wenn Sie nicht durch die Veröffentlichung Herrn Schlaf kompromittirten (!) und ihn nicht der Gefahr aussetzten, von den im Briefe genannten Personen (!), insbesondere Herrn A. K. (!) strafrechtlich verfolgt zu werden. (!)

Namens des Herrn Schlaf theile ich Ihnen ergebenst mit, daß derselbe Ihnen die Veröffentlichung seiner Briefe verbietet, derselbe erbittet seine sämmtlichen Briefschaften von Ihnen postwendend zurück (!) und behält sich weitere Schritte wegen der im Artikel enthaltenen Beleidigungen (!) vor.

Hochachtungsvoll

der Rechtsanwalt Pistorius.

Auf diese Zuschrift erwiderte ich:

Wilmersdorf, Pariserstr. 52. 27. X. 98.

Sehr geehrter Herr!

Wenn ich mich dazu herbeilasse, den Brief, den Sie an mich gerichtet haben, zu beantworten, so geschieht dieses lediglich, weil ich aus der eigenthümlichen Form Ihrer Intervention schließen muß, daß Sie die Beziehungen, in denen Ihr Herr Klient zu mir steht, oder doch wenigstens bisher zu mir gestanden hat, nicht kennen. —

Herr Schlaf, wie Sie schreiben, hat Ihre „Hülfe" in Anspruch genommen. Verzeihen Sie, wenn ich mir erlaube, Ihnen hierauf zu erwidern: Sie gewähren ihm diese Hülfe am besten nicht dadurch, daß Sie die Kluft, die das bedauerliche Vorgehn Ihres Herrn Klienten durch den Artikel „Zukunft" 52, Jahrgang VI, gerissen und auf den meine Veröffentlichung nur die sehr widerwillige und

erzwungene Antwort war, nun womöglich noch weiter aufreißen, sondern dadurch, daß Sie die Erregtheit Ihres Herrn Klienten, die durch eine böse, nun schon seit Jahren andauernde Krankheit nur zu begreiflich ist, nach Möglichkeit zurückzudämmen und zu beruhigen versuchen!

Ich bitte Sie, die beiden betreffenden Artikel freundlichst noch einmal zu lesen und hintereinander. Vielleicht gelingt es Ihnen dann, Ihren Herrn Klienten davon zu überzeugen, daß ich jede Rücksicht, die sein Zustand mir auferlegte, genommen habe. Sie würden sich damit — ich glaube nicht zu viel zu behaupten — ein wirkliches Verdienst erwerben; denn die litterarische Stellung Ihres Herrn Klienten ist, genau wie meine eigene, derart, daß ein Weiter- und Breittreten dieser Affäre in der Oeffentlichkeit nicht etwa blos für uns beide von Nachtheil sein würde, was ja unter Umständen allerdings nur völlig gleichgültig sein könnte, sondern — und einzig darum handelt es sich — für unsre Sache! Wir dürfen sie unmöglich diskreditiren, und sei's auch nur vorübergehend, dadurch, daß wir uns „zanken". Es ekelt mich bereits, wo ich dies Wort zu Papier bringe . . .

Der traurige Artikel Herrn Schlafs — Sie werden den Ausdruck nicht mißverstehn — war, was man so nennt, eine „Dummheit." Mit meiner Erwidrung, zu der ich, ich wiederhole, gezwungen war, suchte ich sie dann so gut, oder wenn Sie das lieber wollen, so schlecht es ging, zuzudecken. Restirt hieraus nun für Herrn Schlaf, wie ich dies fast annehmen muß, obgleich es von mir natürlich nicht beabsichtigt worden war, ein Tropfen Bitterkeit, so bin nicht ich es gewesen, der ihm diesen nicht erspart hat, sondern er muß sich die betreffende Schuld leider selbst zuschreiben! Das ist der Thatbestand. Ueberzeugen Sie Ihren Herrn Klienten davon, und die ganze, wirklich höchst überflüssige Angelegenheit, die, wie jeder zugeben wird, durchaus vom Zaun gebrochen war, ist erledigt. Es wäre überflüssig, hinzuzufügen, wie sehr mich dieses erfreuen würde.

Der Bitte um Rückgabe der in Frage stehenden Briefschaften bedaure ich nicht entsprechen zu können.

Hochachtungsvoll

Arno Holz.

Ich glaube, weiter konnte ich in dem Bestreben, Schlaf zu verhindern, sich selbst von Neuem und noch mehr zu schaden, nicht gehn.

Mein Brief schien Herrn Rechtsanwalt Pistorius überzeugt zu haben, denn die „weiteren Schritte“ erfolgten nicht.

Einige Zeit später erschien dann die „Deutsche Litteraturgeschichte“ von Dr. Richard M. Meyer, auf die ich in meiner Schrift, „Dr. Richard M. Meyer, Privatdozent an der Universität Berlin, ein litterarischer Ehrabschneider“, (Berlin, Johann Sassenbach, 1900) ausführlich entgegnete. Trotzdem Herr Meyer auf den eingangs zitirten Artikel Schlafs wiederholt hingespielt hatte — „Holz und Schlaf sind uns fast ein mythisches Zwillingspaar geworden, wie die Brüder Goncourt, oder wie Erkmann und Chatrian, die sich auch später überwarfen“, und ähnlich — so vermied ich es doch, indem ich dabei auf Schlaf abermals Rücksicht nahm, hierauf zu erwidern, und begnügte mich, nur anzudeuten: „Daß Herr Meyer auch noch den ihm bekannten, nicht genug zu bedauernden Gemüthszustand Schlafs mißbraucht, um mit Genugthuung auszustreuen, wir beiden „Mythischen“ wären „später über die Frage, wer eigentlich die neue Kunst geschaffen habe, in Uneinigkeit gerathen“, streife ich nur. Es ist mir nicht zuzumuthen, auf solche Kläglichkeit einzugehn.“ —

III.

Worin dieser Gemüthszustand Schlafs bestand? In einer geistigen Erkrankung, die, nachdem sie schon längere Zeit in ihm latent gewesen, es im Januar 1893 nothwendig machte, ihn in die Irrenabtheilung der Berliner Charité aufnehmen zu lassen. Bereits der erste ihn behandelnde Arzt, Professor Siemerling, stellte damals die Diagnose: Schlaf leidet an fixen Ideen — Größen- und Verfolgungswahn — und ist unheilbar. Er kann bei dieser Krankheit achtzig Jahre alt werden, immer wieder aber werden sich Krisen einstellen, innerhalb derer er nicht zurechnungsfähig ist. In den Zwischenzeiten wird der Kranke auf den Laien den Eindruck eines normal Gesunden machen. . . . Diese Diagnose ist bis auf den heutigen Tag eingetroffen. Daß Schlaf in diesen Zwischenzeiten, was den Laien doppelt irre führen kann, fähig geblieben ist, künstlerisch produktiv zu sein, steht damit nicht in Widerspruch.

Die Aufzählung der verschiedenen Anstalten und Aufenthaltsorte, durch die den Kranken sein Zustand geführt hat, und zwar bis vor relativ noch ganz Kurzem, übergehe ich. In seiner Stimmung mir selbst

gegenüber unterschied ich seit jenem Ausbruch 1893 drei Perioden. In der ersten war der Kranke mir in alter Weise zugethan, ich war der Einzige, dem er unbedingt und in jeder Lage vertraute; in der zweiten war eine Art Mißtrauen in ihm erwacht, das ihn zwang sich zu bemühen, von mir „loszukommen"; in der dritten, deren bis dahin bedauerlichstes Dokument für mich eben jener „Zukunfts"-Artikel gewesen war, erfüllt den Kranken ein offenbarer Haß gegen mich, den zu unterdrücken ihm zuletzt auch im persönlichen Verkehr nicht mehr möglich war. Ich bin es, der ihm seine Qualen aufgebürdet hat, ich bin es, der sich an seinem „Inferno" weidet, ich bin es, dessen dunkle „Ränke" und uneingestandne „Zwecke" es zu durchbrechen gilt. Diese drei Stadien werden am besten verdeutlicht durch die drei nachstehenden Briefe, zu deren Veröffentlichung ich zu meinem größten Bedauern gezwungen bin aus Nothwehr.

„Westend, Nußbaumallee 38. Montag. Mein lieber ....! Deine lieben Zeilen habe ich gestern Abend kurz nach meiner Rückkunft bekommen, und wie soll ich sagen, wie sie mich erfreuten! — Wenn ich noch einmal in der Erinnerung in die ersten Zeiten unserer Freundschaft zurückgehe, da weiß ich noch: kaum, daß ich Dich ein paar Mal gesehen, so hatte ich die ganz feste und bestimmte Empfindung, daß unser Weg ein gemeinsamer sein würde für die Zukunft; und dieses Gefühl hat sich mehr und mehr verstärkt, bis zu dem Tage, da Du mich von der Mutter Abendroth zu unsrer gemeinsamen Arbeit nach Nieder-Schönhausen abholtest. Dieser Zwang zu Dir hin hat mich seither nie wieder verlassen. Ich kenne keinem Menschen gegenüber dieses zwingende Freundschaftsgefühl wie zu Dir. Das meiste, was ich in den letzten Jahren gelitten habe, hatte ich dadurch zu leiden, daß allerlei neunmal verfluchte Philisterei, Zweifelei, Rücksichten und Schwächlichkeiten dieses Gefühl trübten. Jetzt soll es sich nun trotz aller Plattheit und alles „realen Lebens", wie „es doch nun mal ist" sicher und ungetrübt erhalten. Hier sind alle meine Hoffnungen auf die Zukunft. Wie ich bisher nichts ohne Dich gekonnt hätte und gekonnt habe und wie Du der Urheber alles dessen bist, was ich inzwischen „allein" vor mich gebracht, so wirst Du's auch in Zukunft sein und ich werde nichts können, was nicht unserm Zusammenleben seinen Ursprung verdankt. —"

„Magdeburg-Wilhelmstadt, Immermannstr. 29, den 23. VII. 95. Lieber! Soeben habe ich „meinen Roman" ad acta gelegt. Mit mir ist es nichts! — Das weiß ja auch Niemand besser als Du. — Nie ist es mir wohl auch so besonders ernst um die Kunst gewesen. Wenn ich jemals etwas gekonnt habe, erstens verdank' ich es Dir in der Hauptsache und zweitens bin ich durchaus fertig. — Das mag mein Abschiedswort an Dich sein. — Das beste ist für uns, wir sind von einander frei. — Lebe wohl!"

„Magdeburg-Wilhelmstadt, Annastraße 21 II, den 7. XI. 96. Mein Lieber! .... Ich möchte überhaupt einmal Klarheit darüber haben, was Du Dir so manchmal bei einer gewissen Art, Dich mir gegenüber zu benehmen, denkst ..... Ich habe meine Vermuthung. Ich bin nicht wahnsinnig. Ich kann schreiben, kann mir Geld verdienen. Bin Herr meiner Handlungen, und doch wieder diese Anwandlungen, die, wenn sie mich in einem gewissen Grade attackiren, mich jedesmal ins — Irrenhaus lanciren. — Anwandlungen, in denen ich in Deiner Sprache rede, mich eine ganz andere Person, als Dich selbst fühle, in denen ich Worte über die Lippen bringe, ohne das bestimmt zu wollen, die Deine Worte sind u. s. w. Wie soll ich mir das erklären? Ich kann nur eine heimliche Fernsuggestion annehmen, die, wie ich informirt bin, als solche durchaus nicht unmöglich ist. Gewisse ungewöhnliche Vorgänge während meines Aufenthaltes 92 in Berlin — deren Du Dich entsinnen wirst, nicht wahr? — bestätigen in mir diese Vermuthung, ja, machen sie mir so gut wie zur Gewißheit. Was Dich dazu veranlaßt haben könnte? Mein Gott, sicher dies und jenes. Jedenfalls hat mir dieser Zustand im Laufe der letzten Jahre geradezu — so interessant er für mich nebenbei auch immerhin gewesen sein mag — übermenschliche Seelenqualen verursacht. — Ob ich diese Qualen in diesem Grade verdient habe? Wohl kaum! Ich wüßte nicht, welches Vergehens ich mich Dir gegenüber schuldig gemacht hätte, daß ich verdiente, auf eine derartige unerhörte Folter gespannt zu werden. Ich habe Dir schon öfters Andeutungen hierüber gemacht. Immer hast Du sie in einer gewissen ruhigen und kalten Weise zurückgewiesen. Höchst wahrscheinlich, natürlich wirst Du das auch diesmal thun. — Meinetwegen! — Aber eins! Du wirst auch wissen, daß dieser Zustand seit jener Zeit auch mit beinahe unerträglichen geschlechtlichen Peinigungen für mich verknüpft ist. Peinigungen, für die ich

wohl, wie vielleicht für meinen ganzen Zustand ein Ende und ein Remedium weiß, d. h. ein wirkliches, wesentliches und gründliches. Das Ende dieser Qualen zu erzielen: das ist mir vor allem das erste und wichtigste, nicht Dein neunmalverfluchtes Geld, die ewigen, durchaus zwecklosen Hin- und Herschickereien aus einer Krankenanstalt, Heilanstalt in die andre. Dein verdammtes Geld ist mir durchaus gleichgültig, ja, infam, ein geradezu wie ausgesucht wirkender Foltertric. — Also: eins wenigstens..... verstehe mich gefälligst, wenn ich Dich in einem Briefe, wie den letzten ersehen lasse, daß dergleichen nicht Hauptsache für mich ist. Sondern: daß ich von dieser meiner, man kann sagen, übermenschlichen Folterqual erlöst werde, sei es durch den Tod, sei es durch etwas Anderes — Mögliches!!! — Also mein Lieber, keine so kalten und unbedeutenden Redensarten, sondern nur ein klein wenig Verständniß für meinen Zustand, der vielleicht von irgend einer weiblichen Person abhängt. — Und demgemäß also in Deinen Briefen und in eventuellem persönlichen Verkehr Dein Benehmen. — Ich bitte Dich darum. — Oft, ich will es Dir rund heraussagen, halte ich Dich inmitten aller meiner Leiden für einen kalten raffinirten Schuft! Ich weiß, daß ich das nicht in Wirklichkeit thue, sondern ich sage mir, es hängt eben alles von gewissen unglückseligen Verhältnissen ab, aber meine Leiden sind eben oft über das Maaß! — Wie es mit mir wird, weiß ich nicht. Ich gebe mir oft die redlichste Mühe, auf einem vernünftigen Wege aus meinem unsagbaren Zustande herauszukommen: aber es ist geradezu, als ob irgend ein Teufel mir auf eine heimliche Weise aus irgend einer Ferne her alles vereitelte. — Man scheint eben mich und meinen Zustand nicht verstehen zu wollen! — Das alles klingt verrückt! Ich weiß aber mit aller Bestimmtheit, daß ich nicht geistesgestört bin. — Ja, ich bin mir sogar, was die Lösung und Beseitigung meines Zustandes anbelangt, völlig im Klaren. — Im übrigen, noch einmal: was Du mir auf diesen Brief erwidern könntest, weiß ich im Voraus. Du wirst mir eben schreiben, ich sei dennoch nicht bei Troste. — Thue das aber nicht ..... Lieber wollen wir uns offiziell und ein für allemal unseren Verkehr kündigen. Die Karte wirkte auf mich denn doch zu sehr, „als ob gar nichts wäre. —"

Diese Gegenstimmung — spätere Briefe möchte ich nicht gerne heranziehen — steigerten sich, die Anfälle, immer heftiger,

wiederholten sich, bis dann der von jenem Psychiater konstatirte Wahn in jenem „Zukunfts"-Artikel offen auch nach Außen brach.

Auf alle weiteren Angaben und Einzelheiten, so zahllos sie mir zur Verfügung stünden, verzichte ich. Zur endlichen Veröffentlichung aber wenigstens dieser Dokumente habe ich mich entschließen müssen, nachdem Schlaf in einer Artikelreihe „Die Anfänge der neuen Litteraturbewegung" („Zeitgeist", Beiblatt zum „Berliner Tageblatt", Nummer 31, vom 4. August) nun nochmal auf seine schon in jenem „Zukunfts"-Artikel gegebene Darstellung unseres Zusammenarbeitens, als wären ihm diese von mir nicht sofort und durch ihn selbst widerlegt worden, monomanisch zurückkommt. Und zwar lautet jetzt diese Darstellung mehr und mehr so, als hätte ich außer meinem Namen auf dem Titelblatt überhaupt Nennenswerthes zu unserm „Gemeinsamen" eigentlich nicht beigetragen.

IV.

Die ursprünglichen Erklärungen Schlafs, sowohl in den verschiedenen Vorworten zu den „Neuen Gleisen", als kurz darauf, wo er mir auf die 1892er „Magazin"-Anzapfung versicherte, er sei „mit meiner Auffassung unseres Zusammenarbeitens äußerlich wie innerlich vier-, acht-, sechsundzwanzigkantig- und dimensional einverstanden, was mir seit anno Tobak hätte bekannt sein können", (Brief Schlafs vom 7. X. 92) stehn zu seinen neuen Bekundungen in einem so diametralen Gegensatz, daß dieser Gegensatz psychologisch nicht zu erklären sein würde, wenn die Lösung durch jene bei Schlaf in der Zwischenzeit zum Ausbruch gekommene Krankheit nicht eine so traurig einfache wäre. Vor zehn Jahren, als seine Zusammenarbeit mit mir noch frisch in seinem Gedächtniß lag, waren ihm „Konjecturen" Dritter über sie „widerwärtig, grundwiderwärtig," sie „ekelten ihn an", und heute, nachdem die Akten über jene Tage geschlossen sind, nachdem die Entwicklung längst vor neuen Aufgaben und neuen Zielen steht, die aller Kräfte vollauf in Anspruch nehmen, überbietet Schlaf diese „Konjecturanten" in einer Weise, daß sich jeder vergeblich fragen müßte, was ihn zu diesem nachträglichen Widerspruch mit sich gereizt haben könnte, wenn jener Brief an mich vom 7. November 1896 in diese Dunkelheit nicht Licht auch für den Unbetheiligten gösse.

Die endliche Bekanntgabe von Schlafs Zustand, die ich nicht länger zurückhalten durfte, ist zugleich das einzige Mittel, um Schlaf gegen ihn selbst zu vertheidigen. Und dies nicht zu unterlassen, liegt nicht bloß in seinem, sondern auch in meinem Interesse, da es mir ein peinigendes Gefühl sein würde, an einen Menschen Jahre lang mein Bestes verschwendet zu haben, von dem man mir vorhalten dürfte, er sei dann später über mich hergestürzt aus dem Hinterhalt wie der gemeinste Buschklepper. Wäre Schlaf gesund, wäre eine moralische Werthung hier überhaupt zulässig, sein Vorgehen bliebe ungeheuerlich, selbst einen Augenblick angenommen, mein Antheil an unserm „Gemeinsamen" wäre thatsächlich so gering gewesen, wie Schlaf dieses heute nachträglich behauptet. Man wiegt nicht einen Menschen zwölf Jahre lang in eine Illusion und fällt ihm dann in den Rücken! Und am wenigsten vollends bedient man sich dabei der Maske der Freundschaft! Wäre also Schlafs Zustand nicht zugleich seine Entschuldigung, kein Wort der Welt wäre stark genug, um seine Handlungsweise zu brandmarken. —

Meine eigne Meinung über unsre damalige Zusammenarbeit ist heute folgende:

Schlaf, so durchaus ich seine künstlerische Begabung anerkenne, würde entwicklungsgeschichtlich, und einzig hierum handelt es sich, nie auch nur die kleinste Rolle gespielt haben, ohne daß ihn der Zufall zu mir in eine so nahe Beziehung gebracht hätte. Um in einer Kunst „entwicklungsgeschichtlich" etwas zu leisten — eine Möglichkeit, die meist erst nach Ablauf von ganzen Generationen wieder eintritt — gehören, abgesehn von dem natürlich ganz selbstverständlichen sogenannten „Talent", noch eine ganze, nicht minder wichtige Reihe anderer Fähigkeiten; und von diesen besitzt und besaß Schlaf aber auch nicht eine einzige. Er war unter diesem Gesichtspunkte durchaus, um dies zwar groteske, aber zutreffende Bild zu brauchen, immer nur die Flöte gewesen, auf der ich gespielt hatte. Ein Sachverhalt, der mich, drollig genug, im Anfang — vergleiche das Vorwort zum „Papa Hamlet" in den „Neuen Gleisen" — schreiben ließ: „Eine langjährige Freundschaft, verstärkt durch ein fast ebenso langes, nahestes Zusammenleben, und gewiß auch nicht in letzter Linie beeinflußt durch gewisse ähnliche Naturanlagen, hat unsere Individualitäten, wenigstens in rein künstlerischen Beziehungen, nach und nach geradezu kongruent werden lassen! Wir kennen nach dieser Richtung hin kaum eine Frage, und sei sie auch scheinbar noch so

minimaler Natur, in der wir auseinander gingen. Unsere Methoden im Erfassen und Wiedergeben des Erfaßten sind mit der Zeit die vollständig gleichen geworden." Ich hatte dies damals leicht hinschreiben; diese „Kongruenz" bestand einfach darin, daß Schlaf sich mir rein künstlerisch in jeder Beziehung restlos unterordnete!

Ich war Schlaf, als wir uns trafen, practisch wie theoretisch, soweit voraus, daß dieses, ganz abgesehn von unsern Temperamenten — er ganz passiv, ich ganz activ —, garnicht anders sein konnte. Schlaf hatte sich bis dahin mit allem, was Litteratur hieß, nur rein dilettantisch beschäftigt, war bei seinen Vorbereitungen zum Dekanatsexamen, außer einem Till Eulenspiegel-Fragment in Versen, dessen Vollendung ich ihm ausredete, und ähnlichen Kleinigkeiten, nur bis zu einigen belanglosen Kapiteln eines belanglosen „Studenten-Romans" gediehen, während ich bereits vier Jahre früher mein „Buch der Zeit" geschrieben und seitdem die ganze Zwischenzeit, wie in meiner „Kunst" nachlesbar, unausgesetzt und durch kein mir von außen her aufgezwungenes Studium davon abgelenkt, an mir selbst gearbeitet hatte. Die Resultate dieser Arbeit — vielleicht der intensivsten, die ich überhaupt in meinem Leben geleistet habe — fielen Schlaf damals so mühelos in den Schooß, ich führte ihn in meine künstlerische Denk-, Auffassungs- und Ausdrucksweise so durchaus und gründlich ein, er erlag dieser so völlig, daß wenigstens in der ersten Zeit von einer „Mit"-Arbeit seinerseits nicht einmal die Rede sein konnte. Sein Verhältniß zu mir während dieser Zeit war vielmehr nur das des Schülers zu seinem Lehrer.

Das erste Stück, das wir zusammen arbeiteten, war „Die kleine Emmy". Ursprünglich ein Kapitel aus jenem „Studenten-Roman", hatte sie sich in nichts von der damals üblichen Feuilleton-Dutzendmache unterschieden. Diese Unterlage strich ich derart zusammen und erweiterte sie gleichzeitig so, daß ich überrascht sein würde, falls sich heute noch nachweisen ließe, daß von der ursprünglichen Fassung Schlafs auch nur drei hintereinander folgende Sätze stehn geblieben! Allerdings ist gerade dieses Beispiel das markanteste. Denn es war selbstverständlich, daß Schlafs Leistungen werthvoller wurden mit jeder Etappe, um die er vorrückte. Sobald er genügend „imprägnirt" war, änderten wir unsre Methode und arbeiteten nun nicht mehr bereits „Fertiges" um, sondern einigten uns über ein Thema, durchsprachen dieses genau, Schlaf skizzirte danach

die erste Niederschrift und aus dieser formte ich dann das Definitive. Dies entsprach, wie ich sofort hinzusetze, nicht etwa einer Bequemlichkeit von mir, sondern geschah auf Wunsch Schlafs, der sich zu einem lebendigen „gegenseitigen Dictat", wie es meinem Naturell am entsprechendsten gewesen wäre, nicht fähig erklärte.

Daß bei einer solchen Zusammenarbeit — wie ja wohl überhaupt bei jeder Zusammenarbeit — die Gefahr, seinen Antheil dem andern gegenüber im Stillen zu überschätzen, für beide Theile vorlag, ist menschlich begreiflich. Um so mehr hielt ich von allem Anfang an für das einzig Correcte, für meinen Mitzeichner genau so, wie für mich selbst einzustehn, (vergl. „Neue Gleise", Seite 92) und ich glaube, man wird mir bis zu jenem „Zukunfts"-Artikel Schlafs auch nicht eine Wendung vorrücken können, durch die ich den Vortritt vor ihm auch nur um die Breite eines Millimeters beansprucht hätte! Allerdings — und das macht aus diesem für mein Empfinden nur ganz selbstverständlichen Verhalten nicht ein Verdienst für mich — stehe ich schon längst auf dem Standpunkt, daß Das, was unserm Buche („Neue Gleise") seine Bedeutung gab, so daß es sich als Rad in die „Entwicklung" gefügt hat, nicht *in* ihm zu suchen ist, sondern, falls man sich die Mühe geben will, mich mit diesem Ausdruck zu verstehn, *hinter* ihm. Und grade hierfür habe ich mich stets so absolut *allein* verantwortlich gefühlt, daß ich von jedem noch nachträglichen Zeigen mit dem Finger drauf wirklich glaubte absehn zu können. Von meinem ersten Nachgraben in der „Kunst" bis zu meinem letzten Heft „Phantasus" führt eine so deutliche, für jeden sichtbare Entwicklungslinie; die Thatsache, daß es mir durch die „Revolution der Lyrik" geglückt ist, nun auch noch das technische Niveau einer zweiten Kunst zu erhöhen, ist eine so unwiderlegliche, daß es einer späteren Litteraturgeschichtsschreibung unmöglich mehr zweifelhaft sein kann, aus welchem Hirn die treibende Kraft auch bereits jener ersten Niveauerhöhung ihren Ursprung genommen.

Berlin-Wilmersdorf, den 5. August 1902.

Arno Holz.

Nachwort.

Schon jetzt, wo ich dieses Nachwort beginne, fürchte ich, daß es wahrscheinlich länger werden wird, als die vorstehende Schrift. Da ich aber durchaus der Meinung bin, man soll sich in eine Erwiderung nur dann einlassen, wenn man entschlossen ist, sie auch zu Ende zu führen, muß ich zu meinem Schmerz, nachdem ich nun einmal A gesagt, jetzt auch B sagen. Ich hoffe, daß es mir dann wenigstens erspart bleiben möge, auch noch C sagen zu müssen.

I.

Ich hatte mein „nothgedrungenes Kapitel" bereits in Druck gegeben, als mir durch Herrn Dr. Josef Ettlinger, den Herausgeber des „Litterarischen Echos", der Correkturabzug eines Schlafschen Artikels zuging, betitelt „Arno Holz und ich". In seinem Begleitbrief theilte Herr Dr. Ettlinger mir mit, er wolle diesen Artikel in der unter ausschließlicher Verantwortung der Einsender stehenden Rubrik „Meinungs-Austausch" bringen, hielte es jedoch für seine Pflicht, mir vorher davon Kenntnis zu geben, für den Fall ich vielleicht gleich im Anschluß daran eine Erwiderung zu geben wünschte.

Da der Artikel Schlafs nur eine Wiederholung dessen war, was bereits in „Zukunft" und „Zeitgeist" gestanden, begnügte ich mich, Herrn Dr. Ettlinger zu bitten, dem Eingesandt Schlafs nur nachstehende Notiz folgen zu lassen:

„Ich verzichte darauf, diesem Artikel etwas hinzuzufügen, nachdem ich bereits in einer Broschüre — „Johannes Schlaf, ein nothgedrungenes Kapitel" — die mit diesen Zeilen wahrscheinlich zugleich erscheinen wird, alles gesagt habe, was mir in dieser Angelegenheit zu sagen nothwendig erschien."

Diese Notiz — meine Broschüre erschien erst einige Tage später — veranlaßte Schlaf, sich sofort abermals hinzusetzen und nun auch seinerseits eine Broschüre zu schreiben. Diese liegt mir jetzt vor unter dem Titel „Noch einmal Arno Holz und ich". In dieser

Broschüre wiederholt Schlaf seine Darstellung zum dritten Mal und schließt in einem „Nachtrag", nachdem ihm inzwischen meine Broschüre zu Gesicht gekommen wäre: ich hätte mit dieser die „Thatsachen", die er in seinem „Echo-Artikel" gegeben, nicht „umzuwerfen" vermocht.

Ich habe mir daraufhin diesen Echo-Artikel nochmal durchgesehen, irgendwelche „Thatsachen" in ihm aber trotz angestrengtesten Suchens nicht finden können. Nur Behauptungen.

Von diesen Behauptungen die suggestivste scheint mir die, daß Schlaf von mir zuerst zwar gewisse „Anregungen" empfangen haben, zu einem bestimmten Zeitpunkt aber über diese hinausgewachsen sein will; und grade hieraus erst hätte sich dann unser „neudeutsches naturalistisches Drama" ergeben, dessen „alleiniger Schöpfer" er gewesen sei.

Zum Glück führt Schlaf grade diese Behauptung etwas weiter aus und erzählt: diese Wende hätte sich so vollzogen, daß er bei der ersten Niederschrift der „Papierenen Passion" „infolge selbstständiger und eigener Weiterführung jener ersten Anregungen" von mir „bei dieser Arbeit alles, was Milieu und Milieustimmung zwischen dem Dialog", auf den er das Stück „unwillkürlich von vornherein angelegt, auf ein möglichstes Minimum beschränkt" hätte, „sodaß es eigentlich schon so eine Art Regie-Angabe" gewesen sei, woraus ihm dann plötzlich aufgegangen, daß er die „sehr differenzirte und intime Form eines neuen und ganz eigenartigen naturalistischen Dramas gefunden" hätte. „Das hatte Holz damals nicht gesehen! Das habe ich, durch eigenes und selbstständiges Nachdenken, sowie aus meinem produktiven Instinkte heraus gefunden und aus jenen ersten Anregungen von Holz heraus entwickelt."

Dieser Behauptung gegenüber steht meine bestimmte gegentheilige, nach welcher Schlaf während der Zeitdauer unserer Zusammenarbeit sich mir „rein künstlerisch in jeder Beziehung restlos untergeordnet" hat, sodaß er, wie ich mich ausdrückte, „immer nur die Flöte gewesen" ist, auf der ich „gespielt" habe.

Diese beiden Behauptungen widersprechen sich, welche von ihnen stimmt?

Irgendein Beleg, zwingend auch für Dritte, würde grade für diesen Fall, der ja von springendster Beweiskraft auch für alle übrigen ist, unmöglich sein, wenn nicht zufällig die betreffende erste Niederschrift der „Papierenen", nachdem wir sie, wie dies bei unserer Arbeitsart damals üblich war, zuerst genau durchgesprochen

hatten, von Schlaf nicht in Berlin, sondern in Magdeburg zu Papier gebracht worden wäre. So konnte ich als Lehrmeister auf das, was ich meinem Schüler für sein Pensum eingeprägt hatte, brieflich zurückkommen und schrieb damals — bis auf eine Stelle, die ich ihrer vielleicht allzu intimen Farbigkeit wegen hier etwas abmildere -- an diesen wörtlich:

„Befolgst Du dreimal .... auch meinen väterlichen, brüderlichen 2c. pp.-Rath? Gehst Du vom Dialog aus? Der Deibel soll Dir in Dein sieben mal siebenundsiebzig mal verdammtes Genick fahren, wenn Du's anders hältst!“

Aus diesem Schwarz auf Weiß, das nicht mißverständlich ist, ergiebt sich und zwar unwiderleglich: Nicht Schlaf war es gewesen, der die centrale Bedeutung jenes sich genau an die Wirklichkeit haltenden Dialogs für uns erkannt hatte, sondern ich. Nicht „durch eigensten Trieb“, wie Schlaf jetzt nachträglich behauptet, nicht „infolge selbstständiger und eigener Weiterführung jener ersten Anregungen“ von mir, hatte er sich damals „gezwungen“ gesehen, „das Milieu, wenn nicht ganz auszulassen, so doch auf ein Minimum zu beschränken“, sondern weil ich ihm dies für seine Aufgabe damals strikt vorgezeichnet hatte! Und zwar war ich mir der Consequenzen daraus so durchaus bewußt gewesen, daß ich Schlaf schon damals, noch bevor er wieder nach Berlin zurückgekehrt war, klar und deutlich geschrieben hatte: „Keine Verse mehr, keine Romane mehr, für uns existirt nur noch die offene, lebendige Scene!!!“ Worauf Schlaf dann, wie stets, mir geechot hatte: Auch er wäre jetzt dieser „Ueberzeugung“, die ihm „mit jedem Tag mehr in Fleisch und Blut“ überginge — Dramen müßten wir schreiben, das wäre das „Allerbeste!“ . . . Seine Antwort auf jenes Memento von mir hatte gelautet: „Deinen väterlich-brüderlichen Rath habe ich zum größten Theil in Anwendung gebracht und die Vortheile sind garnicht in Abrede zu stellen. Sehr oft wird die Wiedergabe und Erinnerung der Milieus dadurch ganz wesentlich erleichtert und bekommt auch eine weit größere Wirkung. Auch die Wiedergabe von Bewegungen und Mienenspielen wird wirksamer erzielt durch den Dialog . . . Du wirst nicht eine Zeile, nicht ein Wort Reflexion, inneren Vorgang lediglich als solchen finden. Alles ist, soweit es seelischer Vorgang und nicht durch die Rede ausdrückbar war, durch Mienenspiel und äußere Bewegung wiedergegeben. Jede Hypothese ist

also von Grund aus vermieden und nur das Sinnfällige, Positive, thatsächlich Wahrnehmbare und Controllirbare gegeben . . . Die theoretischen Leberläuse sind sämmtlich eines seeligen Todes krepirt . . . Du hast Recht! Du hast Recht! Du hast Recht!" Ich meine, promptere Belege über ertheilte Direktiven kann man nicht ausgestellt bekommen!

Mit diesen „Thatsachen", die wirklich welche sind, denn sie befinden sich controllirbar in meinen Händen, fällt die ganze, völlig aus der Luft gegriffene Kernbehauptung Schlafs, laut welcher er plötzlich aus dem bis dahin von mir Geführten mein Führer geworden sein will, in Nichts zusammen.

Daß man mir zumuthen könnte, diese Operation, die ich eben an dieser einen Behauptung Schlafs vollzogen, aus dem Grunde, weil sie mir die wichtigste schien, nun auch noch an seinen sämmtlichen übrigen zu vollziehen, halte ich für vollkommen ausgeschlossen. Nicht an mir ist es, was Schlaf sich in seinem Zustand — ich kann es leider nicht anders bezeichnen — aus dem Federhalter geholt hat, zu widerlegen, sondern an ihm wäre es gewesen, es zu beweisen. Und dieses zu thun, hat Schlaf bei keiner der von ihm jetzt als „Thatsachen" hingestellten Behauptungen auch nur den Versuch machen können!

II.

Ich mag an Schlafs Darstellung, die er in seiner Broschüre als die „in denkbarster Ausführlichkeit ein für alle mal letzte und definitive" ausgiebt, tippen, wo ich will: sie fällt überall um.

Gleich der Anfang!

Schlaf schildert, wie er nach Ablauf seines siebenten Semesters in seiner „Bude" saß, verzweifelt, daß das philologische Examen für ihn eine Unmöglichkeit wäre. Was nun? Zu seinen Angehörigen fahren und ihnen mittheilen, daß er das Studium aufgeben müsse? Dazu fehlte ihm der Muth.

„Plötzlich ging draußen die Flurglocke. Ich hörte im Entree eine Stimme, die mir bekannt vorkam. Gleich danach öffnete die Wirtin die Thür und herein trat — Arno Holz.

Ich sprang in die Höhe. — Gerade in diesem Augenblicke — wir hatten bereits für die Ferien von einander Abschied genommen, und ich glaube, ich hatte ihm gesagt, daß ich heute abreisen wollte — mußte Holz kommen. Mitten hinein in diese verzweifelten Erwägungen.

„Du?"

„Ja."

Dies „Ja" war recht kleinlaut zum Vorschein gekommen. Sehr kleinlaut.

„Nun: und?"

Ich wußte, wo ihn der Schuh drückte. Er stand im Begriff, wie vor seiner Pariser Reise einen ersten, „Goldene Zeiten" betitelten Roman, so jetzt einen zweiten „Verlorene Illusionen" betitelten Berliner Roman unvollendet bei Seite zu legen.

„Du willst in die Ferien reisen?"

„Ja", stöhnte ich und stand da, als ob ich im nächsten Augenblick gehängt werden sollte.

Nun, er schlüge mir vor, nicht in die Ferien zu reisen, oder wenigstens erst später. Ich solle mit ihm hinaus nach Pankow kommen. Wir wollten, wenns mir recht wäre, etwas zusammen arbeiten. — Ich hatte während der letzten Osterferien einen Roman angefangen, dem meine Hallenser Studenten-Erlebnisse zugrunde gelegt waren. Es war eine erste flüchtige Niederschrift, mit halber Lust und zagem Interesse zwischen der Lektüre der griechischen und mittelhochdeutschen Klassiker zu Papier gebracht. Holz wußte von dieser Arbeit. Ich hatte einige Stücke davon zur Hand; das übrige Manuskript lag zu Hause in Magdeburg. Er fragte mich, ob es mir recht wäre, wenn wir diese Arbeit einmal mit einander durchgingen. Es würde für mich ein Vorteil sein; und auch er käme vielleicht mit seinen „Verlorenen Illusionen" wieder in Gang.

Ich besann mich ein Weilchen. Aber endlich schlug ich ein. Die Sache war abgemacht, und ich hatte in diesem Augenblicke endgiltig mit meinen Brotstudien gebrochen.

Immerhin zauderte ich, Holz das Manuskript meines Romans mitzuteilen, das noch viel zu sehr im Rohen war, als daß ich eigentlich hätte wagen dürfen, einem anderen einen Einblick zu gewähren.

Indessen Holz wußte meine Bedenken zu beseitigen, und ich war schließlich einverstanden . . . .

Mir war, so wenig leicht mir mein Schritt wurde, immerhin ein wenig wohler."

Nach dieser Darstellung, die alles, was sich damals zwischen uns zugetragen, radical auf den Kopf stellt, kam ich zu Schlaf als Bittsteller. Ich wagte kaum kleinlaut, „recht kleinlaut, sehr kleinlaut", die stammelnde Bestätigung, daß wirklich ich es gewesen, der an seine Thür geklopft. Aber ich hatte ja meine „Gründe": ich war gehirnlich total pleite und wußte, daß der Unvergleichbare, zu dem ich mich in meiner Abgebranntheit getraut, den Anfang eines „Hallenser Studenten-Romans" beherbergte, und auf diesen hatte ich Niedriger es abgesehen! Der geistige Rothschild hatte seinen Schatz bis dahin zwar ängstlich vor mir gehütet gehabt, indessen wußte ich Gauner doch — namentlich unter dem Vorgeben, es würde für „ihn" ein Vortheil sein, „wenn wir diese Arbeit einmal mit einander durchgingen" — seine „Bedenken zu beseitigen" und „schließlich" war er „einverstanden". Er dampfte nicht ab, sondern blieb, und „so

wenig leicht" ihm sein Schritt auch geworden war, ihm war „immerhin ein wenig wohler".

Dieser ganze Passus erinnert mich lebhaft an eine schöne Parallelstelle über mich in Schlenthers „Gerhart Hauptmann": „Für Kompagniearbeit eingenommen, wie er war, und durch die Fügsamkeit des sanften, sinnigen Johannes Schlaf daran gewöhnt, schlug er vor, mit Gerhart gemeinschaftlich ein Drama nach allen Regeln der neuen Kunst abzufassen. Vor diesem dämonischen Antrag, dem er anfangs bereitwillig entgegenkam, den er wohl gar herausgefordert hatte, bewahrte den Andern sein guter Stern."

In Wirklichkeit war dieser „dämonische Antrag", vor dem „den Andern sein guter Stern bewahrte", nicht von dem „für Kompagniearbeit Eingenommenen" ausgegangen, den „die Fügsamkeit des sanften, sinnigen Johannes Schlaf daran gewöhnt" hatte, sondern von „Gerhart" selbst; nicht blos an mich, sondern an Schlaf und mich gemeinsam. Und in genau dieser selben Wirklichkeit war ich damals zu Schlaf nicht als mein Bittsteller gekommen, sondern — falls man sich an eine solche Melodramatik hier nicht stoßen will — als sein Befreier.

Schlafs Manuskript war mir schon längst durch ihn bekannt gewesen und mein Urtheil hatte sofort gelautet: „Was Du da hingeschrieben hast, ist nichts weiter, als der übliche Dutzendschund. Aber ich will Dir mal zeigen, wie sich aus diesem unkünstlerischen Nichts ein künstlerisches Etwas machen läßt." Und ich hatte das erste beste Kapitel hergenommen — die spätere „Kleine Emmy" — und ihm dieses auf die Beine gestellt. Da Schlaf damals auf einige Tage bei mir zu Besuch gewesen war, hatte ich dazu genügende Zeit gehabt. Jeden Satz hatte ich ihm kritisirt, jedes Wort dabei in seine Theile zerlegt und dann mit womöglich noch größerer „Akribie" ihm die Gründe jedes neuen klar gelegt. In diese Arbeit war dann sein Ferienanfang geplatzt und ich hatte wohl oder übel abbrechen müssen, noch ehe es mir gelungen war, ihm meinen Liebesdienst bis zu Ende zu leisten. Da ich aber wußte, wie es damals in Schlaf aussah, und weil er ein Mensch war, den ich lieb gewonnen hatte — mir kommt das Wort heute sentimental vor, aber ich muß es hinschreiben — wollte ich seiner Entschlußlosigkeit zu Hülfe kommen und offerirte ihm daher noch im letzten Augenblick für den Ferienaufenthalt meine „Bude". Ich erleichterte ihm so einen Bruch, zu dem er sonst vielleicht, zum Schaden für seine Entwicklung, erst

nach Jahren gekommen wäre. Denn darüber war ich mir einig: zum Schulmeister paßte der nicht. Schon weil die Jungens ihn dann immer mit zu viel Maikäfern geärgert hätten!

Dazu kam; ich bin eine in allem Künstlerischen schon von jeher mehr als mittheilsame Natur gewesen — erst die Erfahrung hat mich vorsichtiger gemacht — und so konnte es mir denn nur äußerst angenehm sein, wenn ich für die nächsten Wochen nicht blos Gesellschaft hatte, sondern noch obendrein solche, in die ich, wie ich dies ja bereits gesehen hatte, nach Herzenslust meine Ideen trichtern konnte. Wie sehr ich mit diesen geladen war, grade damals, beschrieb ich bereits in meinem Buche „Die Kunst": „Den Schädel vollgepfropft mit neuen Idealen bis zum Zerplatzen!" Es war also nur selbstverständlich, daß ich eine solche Gelegenheit, mich meiner Ueberfülle zu entledigen, nicht mit Widerwillen ergriff.

Welche von diesen beiden Darstellungen, die sich in fast allem abermals widersprechen, ist nun die richtige? Schlafs oder meine?

Ich brauche aus meinen Papieren nur die nachstehende andere Version herzusetzen, die ebenfalls von Schlaf stammt, und die er mir mal für den kurzen Abriß unserer Zusammenarbeit in jenem Buche „Die Kunst" zur Verfügung gestellt hatte, und die Antwort darauf ergiebt sich von selbst.

„Im März, kurz vor Anfang der Ferien, hatte ich mich auf ein Dekanatsexamen vorbereitet, was ich bei Prof. Vahlen im Lucrez einer Stipendienrate wegen, die ich von der Stadt Magdeburg beziehen sollte, abzulegen dachte. Es war kurz vor meiner Abreise und die Angelegenheit eilte, wenn ich die nöthigen Papiere und Zeugnisse zur rechten Zeit in Magdeburg einliefern wollte. Der Herr Professor hatte aber keine Lust, mich über Lucrez zu prüfen, weil ich nie ein Colleg bei ihm darüber gehört und er wohl gern gesehen hätte, wenn ich die Prüfung über Cicero abgelegt hätte, den ich bei ihm das Semester über gehört hatte. Trotz allen Bittens konnte ich ihn nicht dazu bringen, mich zu prüfen. So lief ich denn zu Prof. Diels, bei dem ich 1885 eine Vorlesung über de rerum natura gehört hatte. Er war so freundlich, mich prüfen zu wollen, erklärte aber, es erst einige Tage später zu können. Das war unangenehm, da ich meine Wohnung Sophienstraße 21, III schon gekündigt hatte und der neue Miether auch schon eingezogen war. In meiner Verlegenheit wanderte ich nun nach Nieder-Schönhausen hinaus, um Holzens Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, der damals in der Nähe des Parkes, Kronprinzenstraße 8, zwei Zimmer hatte. . . .

Holz war damals dahin gekommen, dem Zola'schen Satze Un chef d'oeuvre est un coin de la nature vu à travers un tempérament den andern gegenüber zu stellen: Ein Kunstwerk ist ein Stück Leben, angesehn nicht durch das Temperament des Künstlers, sondern aller der Personen, die er

geben will. So stand ungefähr der Sinn fest. Durch diese Gespräche und Zusammenkünfte einerseits und durch das mir sehr sympathische persönliche Wesen Holzens, das mich schon seit unserm ersten Zusammentreffen (Winter 1885) angezogen hatte, andererseits näherten wir uns immer mehr und da wir uns gegenseitig noch sehr viel mitzutheilen hatten, war es denn auch ihm lieb, daß ich die Tage bis zum Examen draußen bei ihm verbrächte. Ich zog also mit Sack und Pack an einem prachtvollen Winterwettertage zu ihm hinaus. . . . Die Gespräche wurden fortgesetzt und nun merkte ich, wie weit Holz mir in verschiedenen Consequenzen der Technik voraus war. Ich las ihm einiges aus meinem zweiten Roman, in dem ich meine Hallenser Studentenerlebnisse wiederzuspiegeln suchte, vor und da ihm verschiedenes inhaltlich" (dieses Wort steht in Schlafs Manuskript durchgestrichen) „sehr gefiel, obgleich er mit der Technik sich nicht einverstanden erklären konnte, so machte er mir den Vorschlag, wir wollten beide gemeinschaftlich ein Kapitel herausgreifen und so plastisch wie nur immer möglich heraus zu arbeiten. Wir machten uns an das Stück, das wir nachher als die „kleine Emmy" immer vergeblich vom Stapel zu lassen suchten. . . . Es waren herrliche, glückliche, sorgenlose Tage. Tage, wo ich nur in unsern Ideeen lebte und in dieser herrlichen Zusammenarbeit, bei welcher mir die Augen immer mehr aufgingen. . . .

So war unterdeß der Tag gekommen, wo ich mein Examen zu machen hatte. Aus dieser Materie war ich aber unterdessen ganz und gar herausgekommen. Mit der größten Unlust machte ich mich auf und bestand die Prüfung sehr mäßig. Als ich von der Kurfürstenstraße auf dem Rückweg in die schöne Potsdamer einbog mit meinem mäßigen Zeugnis, da war ich die Philologie so recht von Herzen überdrüssig und ich verwünschte meine äußere Lage, die mir das Studium so nöthig machte, zehntausendmal. Ich befand mich in der entsetzlichsten Stimmung. Ich war aus allen Himmeln gerissen. Den nächsten Tag sollte ich abreisen. Abreisen. Mir war miserabel. —

Als ich zu Hause ankam, nahmen wir die kurze Gelegenheit noch einmal so recht wahr und schafften noch tüchtig an unserer Studie, ohne daß wir sie hätten beenden können.

Am andern Tag machte ich mich auf die Beine nach Berlin. Ich wollte von der Mutter Abendrothen meine Sachen abholen und Mittag wollte ich reisen. Holz brachte mich bis zum Bahnübergang bei Pankow. Uns beiden war das Herz sehr, sehr schwer. Und wie ich nun so weiterschritt allein auf der Chaussee, da fing an sich allmälig der Entschluß bei mir immer mehr festzusetzen: die Philologie schießen zu lassen. Ich nahm mir vor, mich in den Ferien hinzusetzen und mich mit all meinem Eifer und meinen bereicherten Anschauungen über meinen Roman herzumachen und mich um nichts sonst zu kümmern. Allerdings sah ich voraus, daß das bei unsern häuslichen Verhältnissen nicht so glatt ablaufen würde und das machte mich im Ganzen doch wieder recht verzweifelt und so hatte ich den stillen Wunsch: wenn du doch die Ferien über die Zusammenarbeit hier so schön und ungestört fortsetzen könntest, und fast hatte ich eine leise Ahnung, als wenn es ja garnicht anders sein könnte, als wenn es auch so kommen müsse und werde. Ich hatte auch noch diese Empfindung, als ich in meiner früheren „Bude", deren Inhaber, ein Kaufmann, nicht zugegen war, reisefertig auf- und abpromenirte. Ich wartete nur

auf eine Tasse Kaffee, die mir Mutter Abendrothen noch zum Abschied zu Gute kommen lassen wollte, dann sollte die Reise losgehen. Wie ich auf- und abspaziere, klopft es an. „Herein!“ Es wird der Kaffee sein. — Ist es Holz. Ich ahnte auf der Stelle, was kommen sollte.

„Ich habe Dir einen ganz merkwürdigen Vorschlag zu machen. Du darfst nicht fort. Es ist unbedingt nöthig, daß Du hier bleibst!“

Erwartungsvolles Stillschweigen meinerseits. Ich sehe ihn an und weiß nicht, was ich sagen soll, kriege kein Wort heraus, weiß aber schon alles, und mein Entschluß ist fertig.

„Du wirst die Ferien über bei mir bleiben. Willst Du?“

„Ja!“

Wir geben uns die Hand und sehen uns an. Die Sache war fertig und wir beide in der seligsten Laune.“

Und nun, auf diese alte Fassung, die aus einer Zeit stammt, in der Schlaf noch nicht an jener krankhaften Steigerung seines Selbstbewußtseins litt, gegen dessen Uebergriffe ich mich jetzt schützen muß, lese man, bitte, noch einmal die neue. Von ihrem durchaus verschiedenen Thatsachenbericht ganz abgesehn: allein schon ihr „Ton“!

III.

Weitere Proben wären überflüssig. Man setze in die gesammte Darstellung Schlafs statt schwarz weiß, statt krumm gerade, plus statt minus und sie stimmt ungefähr. Nahezu alles in ihr steht da, in sein einstiges Gegentheil verzerrt: Stimmungen, wie Dinge!

Für diese Stimmungen — ich summire darunter, was sich nicht unter Dinge rechnen läßt — einige Beispiele.

Mein „Compositionstalent“ hätte „stets eigentlich nur zur Lyrik ausgereicht“. „Größere Compositionen“ — zwei angefangene Romane, „amorphe Ungeheuer“, „unförmige Elaborate“ — wären mir „mißlungen“. In der von mir bereits zitirten Handschrift Schlafs steht: „Holz hatte seinen zweiten Roman damals aufgegeben, obgleich er das Ganze in der befriedigendsten Weise componirt hatte“. Für einen Mann, dessen Compositionstalent „stets eigentlich nur zur Lyrik ausgereicht“ hatte, der über „amorphe Ungeheuer“ und „unförmige Elaborate“ nie hinaus gekommen war — alles, was sein kann!

So hätte dieser Mann wohl eine „Theorie“ gehabt, aber keine ihr entsprechende „Produktion.“ Denn als solche hätten jene „unförmlichen Mosaike“ doch wohl „kaum in Betracht kommen können“. In jener selben Handschrift steht über das, was ich von meinem zweiten Entwurf bereits zur Ausführung gebracht hatte:

„Den ganzen Sommer 87 hatte er gearbeitet. Ostern 88 sollte er fertig sein und noch war er nicht über das erste Kapitel hinaus. Dies war nun allerdings, wie es vorlag, herrlich gelungen und konnte gut als ein Fundament zum künftigen Berliner Roman gelten, aber er war nicht damit zufrieden und arbeitete es immer wieder um". Und über mein erstes Fragment „Goldene Zeiten" hatte noch in Schlafs Echo-Artikel gestanden: was ich mit diesem geschaffen gehabt, wären „köstliche Kapitel und Einzelheiten" gewesen. Für einen sterilen „Theoretiker, dem es nicht gelungen war", mit seiner Theorie „etwas zu Stande zu bringen", immerhin acceptabel!

„Da war ihm denn nun z. B. mein Romankapitel als Experimentirobjekt außerordentlich willkommen. Es umfaßte, in seiner ersten Niederschrift, etwa vier Manuscriptseiten in die Länge genommenen Conzeptpapieres." Ist das nicht herrlich? Ich helfe einem Freunde, der nichts bis dahin geleistet hatte, was auf den Namen eines Kunstwerks auch nur den bescheidensten Anspruch hätte erheben dürfen, aus reiner Freude an meinem Können, und um ihm dieses mitzutheilen, dem bis dahin wie blind Gewesenen gehn dadurch überhaupt erst die Augen auf — und heute, nach bereits anderthalb Jahrzehnten, erhalte ich dafür von ihm die Quittung, als hätte ich dies damals nur aus produktiver Unfähigkeit gethan und um mich gewissermaßen an ihm zu bereichern!

„Ich vermochte für mich schon gar nicht so zu arbeiten wie Holz. Das war, wenn ichs versuchte, als sollte ich mir das Gehirn verstauchen." Daß Schlaf mir in der Fixigkeit immer „über" gewesen ist, stimmt. Ich wars ihm dafür, wie Habermann Bräsigen, in der Richtigkeit. Und mir schien und scheint noch immer: gerade auf diese kommt es in der Kunst an!

Schlaf „schmierte", wie man nach Platen „Stiefel" schmiert, und hatte, als wir unsere „litterarische Ehe", gegen deren Bezeichnung als solche er heute so Sturm rennt, eingingen, schon hinter sich: Aufsätze, Skizzen, Novellen, ja sogar einen kompletten, „fertig" gewordenen „Roman"! Niedergeschrieben für das damals „Schorer'sche Familienblatt" bei einem bereits „sehr entwickelten Bewußtsein meines wirklichen Könnens". So von Schlaf heute selbst dokumentarisch niedergelegt in seinen „Anfängen der neuen deutschen Litteraturbewegung".

Dagegen ich Schlucker! Bei jedem Satz, den ich niederschrieb, gähnten um mich Abgründe, jede Wendung, die ich aus mir riß,

schien mir ein Ungeheuer, jedes Wort hatte die Niedertracht in hundert Bedeutungen zu schillern, jede Sylbe gab mir Probleme auf. Da war es denn kein Wunder: immer wieder warf ich die Feder hin und immer von Neuem, sobald sich der Schädel wieder abgekühlt hatte, stürzte ich mich auf das Selbe. Ich hatte so bei meiner zweiten Arbeit „Illusionen" — das „Verlorene" setzt Schlaf heute irrthümlich hinzu — bereits mit dem ersten meiner Kapitel ein Stück geschaffen, das „gut als ein Fundament zum künftigen Berliner Roman gelten konnte", das, „wie es vorlag, herrlich gelungen" war, und was that ich? Ich „war nicht damit zufrieden und arbeitete es immer wieder um"! „So daß er oft" — ich citire jetzt, aus seiner Handschrift, abermals Schlaf — „in einer so verzweifelten Stimmung war, daß er sich wohl am liebsten hätte aufhängen mögen. Ich habe noch verschiedene Karten, die für diese Stimmung characteristisch sind".

Ich danke Schlaf. Ein glänzenderes Zeugnis hätte er mir nicht ausstellen können. Einem Manne wie Flaubert, dessen Künstlerpersönlichkeit von allen, die je ihre Feder in ein Tintfaß getaucht haben, mir den größten Respekt abnöthigt, um nicht zu sagen den einzigen, zu dem ich fast so „ehrfürchtig aufschaue" wie Hauptmann zu Grillparzer, ist es ähnlich ergangen! Und nicht schon immer war Schlaf mit jenem Achselzucken behaftet, das er dafür heute markirt und das wie Ueberlegenheit aussehn soll. Denn damals, in jener Handschrift — so sehr sie mir auch bereits unter der, wenn vielleicht auch noch nicht bewußten Absicht verfaßt schien, sich und sein Verdienst bei unserer Zusammenarbeit möglichst ins hellste Licht zu rücken — gab Schlaf noch zu: mir „gelänge das Einzelne wie heute keinem einzigen mehr in Deutschland, am wenigsten ihm. Ich besäße eine phänomenale technische Begabung!"

Und mit dieser soll ich mich dann seit jenem durch Schlaf zum Glück so genau spezialisirten Moment von ihm haben ins Schlepptau nehmen lassen? Selbst wenn ich dagegen nicht bereits jene Einzelbelege gebracht hätte — man brauchte sich hieraufhin nur einmal klar zu machen, daß die ganze Prätension Schlafs um die „Initiator"-schaft ja lediglich auf die Frage nicht nach irgend einem neuen Inhalt, sondern nach unserer neuen Form hinausläuft, um seine jetzt so traurig posthumen Ansprüche bereits mit diesem einen einzigen Gedankengang nach ihrem wahren Werth taxirt zu haben.

Der „Inhalt", an dem ich diese neue Form damals aufwies, war mir vollkommen gleichgültig. Ob mir diesen Schlaf brachte, oder ein anderer, hätte absolut nichts zur Sache gethan. Wesentlich war nur, daß er mir überhaupt gebracht wurde! Nicht, weil ich keinen eigenen gehabt hätte — wie kindlich —, sondern weil damals, wo alles bei mir in Aufruhr war, wo mein ganzes Inneres noch gährte, meine Arbeit dadurch, und zwar bedeutend, nicht nur beschleunigt, sondern vor allem auch vereinfacht wurde.

Ich hatte es bis dahin nicht über mich gewinnen können, Irgendetwas mal erst hinzuhauen; ganz gleich, wie's dann dastand. In jener nun schon so wiederholt zitirten Handschrift referirt Schlaf ganz richtig: „Holz konnte oft einen ganzen Tag nicht über einen Satz hinauskommen, weil er keine Ruhe hatte, es ihm unmöglich war, weiterzugehn, bevor er nicht farbenfunkelnd, klingend, tönend und womöglich duftend vor ihm stand. Darüber kam er oft genug aus der Geduld uud hätte, als alles zur Hälfte gelungen war, am liebsten alles zerrissen."

In einer solchen Verfassung, die in ihrer komplizirten Eigenthümlichkeit ganz nur der verstehn wird, in dem sich mal Aehnliches gebildet hat, war es selbstverständlich, daß jedes fait divers und wäre es selbst der ledernste Polizeibericht gewesen, mir von Werth werden konnte. Mit jedem von einer durch nichts behinderten Ahnungslosigkeit zu Papier Gebrachten war mir damals ein Vorstadium geleistet, das, so durchaus bedeutungslos es auch an sich war, mir doch eine Mühe ersparte, an die ich sonst bereits den besten Theil meiner Kraft verloren hätte.

Daß dann ausgerechnet Schlaf es geworden war, der mir diese Mühe abnahm, und daß ich mich gerade mit ihm zusammenschloß, ist, ich wiederhole, der reine Zufall gewesen. Schlafs eigene ursprüngliche Darstellung unseres Zusammenschlusses, die ich bereits mitgetheilt habe, bestätigt dies!

Schlaf wurde in unserm Kreis damals so gering bewerthet, daß er in seinem eigenen Interesse sofort mit mir übereingekommen war, unsere Zusammenarbeit, die anfänglich nur für ein einziges Buch „Studien" geplant war, den Freunden bis auf Weiteres nicht zu verrathen. Sie hätten ihn sonst unisono ausgelacht. Erst nach Beendigung unseres Buches, wo dieser Chor nicht mehr hätte schaden können, war es unsere Absicht gewesen, diesem „Publikum" mit der „vollendeten" Thatsache" zu kommen. Irgend einen

„Spezialjieper" gerade auf Schlaf hatte ich also unmöglich damals haben können. Dazu langten schon seine damaligen Leistungen nicht! Ja, dieser Zufallszusammenschluß erwies sich sogar in einem Punkt, der aber von äußerster Wichtigkeit war, als so unglücklich für mich, daß grade aus diesem Punkt der ganze Jammer entsprang, um dessentwillen. ich jetzt meine schöne Zeit und dieses nicht schlechte Papier verschandeln muß.

Es ergab sich nämlich, daß Schlaf absolut unfähig war, in meiner Gegenwart aus sich herauszugehn. Während es mir schrecklich war, den ganzen Tag über einem Stück Papier zu hocken, während ich mich erst verständlich machen konnte, wenn ich lebendig auf meinen Partner drang, fluschte es bei Schlaf nur, wenn er idyllisch mit langer Pfeife hinter seinem Manuskript in der Ofenecke saß, und sein Schädel, so klagte er selbst oft, war „wie vernagelt", wenn er nicht „allein" war.

So lange es sich also blos um bereits „fertig" Gewesenes gehandelt hatte, war alles ganz ausgezeichnet gegangen. Ich hatte aus Leinenlappen Brokat stilisirt, aus Bunzlauer Kaffeekannen Japanvasen geformt und damit war meine Aufgabe dann erledigt gewesen. Aber nun handelte es sich um Neues, das erst aus der Wirklichkeit gefertigt werden sollte, und da, a tempo, setzte das Unheil ein.

Vergeblich mühte ich mich, Schlaf anzulernen, einen Stoff mit mir in permanenter Wechselwirkung zu durchdringen — bei jeder Zusammenarbeit, wie selbstverständlich, der Idealzustand! Das Papier vor ihm blieb unbedeckt, sobald ich nicht diktirte. Sein Temperament — so sehr, natürlich ungerecht, ich auch dagegen wetterte — war und blieb nun einmal so: Schlaf konnte, unmittelbar, immer nur empfangen; nie etwas geben. Ließ ich ihn dann aber mit sich allein, so stand das Besprochene bald auf dem Papier, und der erste provisorische Untergrund war geleistet. Auf diese Weise, durch die betreffende Besonderheit Schlafs bedingt, entstand unsre Arbeitsart, die ich in dieser Schrift bereits characterisirte: „Sobald er genügend ‚imprägnirt' war, änderten wir unsre Methode und arbeiteten nun nicht mehr bereits ‚Fertiges' um, sondern einigten uns über ein Thema, durchsprachen dieses genau, Schlaf skizzirte danach die erste Niederschrift und aus dieser formte ich dann das Definitive."

Auf diese Arbeitsart, die also einem wesentlichen Manko Schlafs entsprungen war, gründet er heute alle seine Ansprüche. Unter diesem Gesichtspunkt hätte er allerdings nicht nur die „Familie

Selicke" allein geschrieben, sondern eigentlich alles, was wir zusammen gezeichnet haben; denn der „erste Schultag", das einzige Stück unsrer gesammten Sammlung, das von mir ganz allein herrührt, war ursprünglich ein Kapitel aus meinem Erstlingsfragment „Goldene Zeiten" gewesen und dann in unser „Gemeinsames" nur als Verlegenheitsfüllsel aufgenommen worden, nachdem wir mit der „Kleinen Emmy" ihres angeblich „unsittlichen" Inhalts wegen bei unserm Verleger auf Widerstand gestoßen waren.

Hätte nun Schlaf thatsächlich bereits damals geglaubt, sein Theil wäre so allmählich der immer bedeutendere geworden, so daß er zuletzt die „Familie Selicke", wie er heute behauptet, „allein" geschrieben, so hätte er mit mir schon nicht die verschiedenen Vorreden in den „Neuen Gleisen" zeichnen dürfen, die ein ganz andres Bild spiegelten!

Nach diesen Vorreden gaben wir uns gleich und gleich, verzichteten darauf, unsre Hälften gegeneinander abzustecken, und erklärten, daß es uns vollkommen genüge, unsre Sache nicht unserer Personen, sondern der Sache wegen gethan zu haben. Unsere Freude wäre gewesen, daß das, was uns so eifrig beschäftigt hätte, endlich dagestanden „und die Arbeit selbst gilt uns auch heute noch mehr als die Arbeiter." Diese Worte stammten von mir und ich hatte sie in Vorschlag gebracht, weil ich sie so gemeint hatte. Nachdem Schlaf gegen diese Auffassung, die er mit Aufwand von so viel Zeitungspapier erst heute bekämpft, nicht schon damals Front gemacht, 1891, als wir uns trennten — nicht, weil wir irgendwie „auseinander" gekommen waren, sondern weil unser Experiment „seinen natürlichen Abschluß" erreicht hatte (vergl. „Neue Gleise", Seite 5) — habe ich über diesen Punkt in meiner Schrift nur schreiben können:

„Wäre Schlaf gesund, wäre eine moralische Werthung hier überhaupt zulässig, sein Vorgehen bliebe ungeheuerlich, selbst einen Augenblick angenommen, mein Antheil an unsrem ‚Gemeinsamen' wäre thatsächlich so gering gewesen, wie Schlaf dieses heute nachträglich behauptet. Man wiegt nicht einen Menschen zwölf Jahre lang in eine Illusion und fällt ihm dann in den Rücken! Und am wenigsten vollends bedient man sich dabei der Maske der Freundschaft! Wäre also Schlafs Zustand nicht zugleich seine Entschuldigung, kein Wort der Welt wäre stark genug, um seine Handlungsweise zu brandmarken."

Diese Sätze halte ich hier nochmal Silbe für Silbe aufrecht!

IV.

Die mit meiner jetzigen Darstellung unserer Arbeitsart sich nicht völlig deckende, die ich bald nach Erscheinen des „Papa Hamlet“ in einem offenen Brief an das „Magazin“ gab, wonach wir uns unser Buch nach und nach gegenseitig „erzählt“ hätten (Vergl. „Neue Gleise“ Seite 92—93), war von mir damals lediglich aus Rücksicht auf Schlaf geschrieben worden.

Ich war — „als Pfadfinder“, wie es hieß, „in dem bisher noch ziemlich dunklen Gebiet des deutschen Realismus schon bekannt“ — als der alleinige Verfasser unseres Buches apostrophirt worden und in einer kleinen Fußnote hatte der betreffende Kritiker dann hinzugefügt: „Johannes Schlaf soll ebenfalls, aber nur im zweiten Grad, an der Arbeit betheiligt sein.“ Da galt es, sofort mit ganzer Energie für den noch so gut wie Unbekannten einzutreten, damit er nicht, und sei's auch nur einen Augenblick lang, ins Hintertreffen geriethe, und ich schrieb: „Er soll es nicht nur, sondern er ist es auch! Und soweit wenigstens unsere, d. h. seine und meine Kenntniß der Sachlage reicht, ist es überdies durchaus ungerechtfertigt, einem von uns beiden, und zwar ganz gleichgültig welchem, eine Betheiligung „ersten“ oder „zweiten“ Grades zuzumessen. Nicht allein, daß wir unsre Arbeit zu gleichen Hälften geleistet zu haben glauben, wir haben sie thatsächlich so geleistet.“ Und nun konnte ich unmöglich fortfahren: der „Papa Hamlet“ sei so zustande gekommen, daß ich eine gleichgültige Novellenunterlage von Schlaf hergenommen und aus dieser jenen Bjarne P. Holmsen gemacht hätte, dem Hauptmann eben erst in seiner Vorsonnenaufgangswidmung „in freudiger Anerkennung“ die durch ihn „empfangene entscheidende Anregung“ bestätigt hatte. Dieses hätte Schlaf, wogegen ich ja grade auftreten wollte, erst recht in den Hintergrund geschoben! Und dieses wäre — von seiner Unkameradschaftlichkeit schon ganz abgesehn — auch um so ungerechter gewesen, als, wie ich in meiner Schrift bereits hervorgehoben habe, Schlafs Leistungen seitdem „werthvoller“ geworden waren „mit jeder Etappe, um die er vorgerückt war.“ Da vereinbarten wir also, um uns nur an die Diagonale unseres Parallelprogramms zu halten, diese Art der Darstellung und Schlaf hat sie nicht blos Wort für Wort gekannt, sondern auch ausdrücklich approbirt, ehe ich sie — in seinem Interesse damals — an die Oeffentlichkeit gab.

Was wir mit dieser Darstellung, und zwar ein für alle mal, hatten stipuliren wollen, waren nur unsre „Hälften". Wie und aus welchen Fetzen sich diese zusammensetzten, ging niemand etwas an. Und als man später dann anfing, sich mit diesen Fetzen nichtsdestoweniger doch zu befassen, als man dem einen davon so viele und dem andern so viele abzuwiegen versuchte, hatte dies Schlaf, wie ich bereits mitgetheilt habe, „widerwärtig, grundwiderwärtig" gefunden und sich „durch solche Conjecturen angeekelt" gefühlt. Heute ist für ihn auch dieses nicht mehr so gewesen und Schlaf behauptet: er hätte mir jenes „Zugeständnis" damals nur „im Drang sehr schwieriger äußerer Verhältnisse gemacht." Unglücklicher ließe sich nicht nachträglich etwas in Abrede stellen!

Bereits in seinem Echo-Artikel hatte Schlaf geglaubt schreiben zu dürfen: „Briefe! Briefe wollen unter Umständen noch nichts beweisen. Es kommt darauf an, unter welchen Umständen und in welcher Stimmung man sie schreibt!" Daß Briefe unter Umständen noch „nichts" beweisen, ist klar. Daß sie für gewöhnlich aber „alles" beweisen, ist ebenso klar. Es wäre also darauf angekommen, daß Schlaf seine „besonderen Umstände" bewiesen hätte. Leider hat er grade hierauf, wie es scheint, keinen Werth gelegt.

„Holz hat also, wie aus der von Dr. Strobl zitierten Briefstelle ersichtlich, selbst jene Meinung über unsere damalige Zusammenarbeit." (Du warst — wir sprachen oft darüber — das Weib, ich der Mann.) „Ich hatte, als ich den Brief damals empfing, nichts gethan, sie richtig zu stellen. Weshalb nicht? Ich kann dafür an dieser Stelle nicht alle und die feinsten Gründe anführen. Es wäre etwas für Psychologen. Das große Publikum aber hat wenig Talent zur ‚Psychologie'. Für das mag es genügen, wenn ich hier sage: ich mochte es nunmal nicht."

Dieses Satzgefüge ist ein Brillantschmuck. Jede Wendung in ihm ein Juwel! Ich selbst habe „jene Meinung" über unsre damalige Zusammenarbeit also gehabt. Das steht fest; daran rüttelt Schlaf noch heute nicht. Und ich hatte ihm diese Meinung damals nicht blos „mitgetheilt", sondern: ich hatte sie ihm zu einem bestimmten Zweck mitgetheilt. Nämlich: um ihn zu einer litterarischen Ehrenerklärung zu veranlassen, die er mir einfach schuldete, nachdem man öffentlich mit der Hypothese vorgerückt war, er, Schlaf, hätte an der „Eigenart" unsrer Arbeiten „viel größeren Antheil" gehabt als ich. Und zwar hatte ich speziell zu dieser „Eigenart" in meinem Briefe sehr deutlich bemerkt: „Wenn überhaupt zu Etwas, so glaube

ich gerade zu der Eigenart unsrer Sachen den einfach ausschlaggebenden Theil geliefert zu haben". Diese „Meinung" bestätigte mir denn auch Schlaf, die Ehrenerklärung — Schlaf muß sie noch unter seinen Papieren haben — ging ab, und heute, zehn Jahre später, nachdem er inzwischen plötzlich das Gegentheil behauptet hat, voltigirt Schlaf über alles das hinweg, indem er mit der unschuldigsten Miene von der Welt zu Papier bringt: „Ich hatte, als ich den Brief damals empfing, nichts gethan, sie richtig zu stellen. Weshalb nicht? Ich kann dafür an dieser Stelle nicht alle und die feinsten Gründe anführen. Es wäre etwas für Psychologen. Das große Publikum aber hat wenig Talent zur ‚Psychologie'. Für das mag es genügen, wenn ich hier sage: ich mochte es nunmal nicht." Ich mochte es nunmal nicht! Beißt euch die Köpfe ab, aber ich mochte es nunmal nicht! Ich fürchte, daß sich dieses „große Publikum", das „zur Psychologie" so wenig „Talent" hat, nicht finden wird. Ganz abgesehn davon, daß der „Meinungs-Austausch" im „Litterarischen Echo", der sich lediglich an Fachleute wendet, zu einem solchen Publikum doch wohl kaum der rechte Weg war . . .

Schlaf hatte, als er meinen Brief damals empfing, nicht nur „nichts gethan, um ihn richtig zu stellen", was ihm schwer gefallen wäre, sondern: er hat sogar alles gethan, um ihn in jeder Weise zu bekräftigen! Oder konnte er dieses noch stärker thun, als dadurch, daß er mir in einem späteren Briefe, wie ich in meiner Zukunfts-erwiderung bereits anführte, ausdrücklich gestand: er wäre auf meine Auseinandersetzung deshalb nicht „ausführlicher" eingegangen, weil ihr „Ton" ihn „verletzt" habe, da er aus ihm herauszuhören geglaubt, es sei meine Meinung gewesen, er, Schlaf, sei „so halb und halb mit für die Dummheiten des K. . . verantwortlich"? Wer, um einen solchen Gaurisankar-Widerspruch aufzuklären, nicht gleich „alle und die feinsten Gründe" anführen kann, sollte, wenn sich sein Angriff damit gegen die litterarische Ehre eines anderen richtet, wenigstens einige und die gröbsten Gründe anführen. Es wirkt degoutirend, einen Menschen statt dessen sich hinter eine leere Nietzschephrase verkriechen zu sehn.

„Ich hatte damals zudem den Kopf zu voll mit anderen Dingen. Nun, und im Winter desselben Jahres, in dem ich jenen Brief nach Magdeburg bekam, brach meine Nervenkrise aus".

Auch dieser „Kopf zu voll mit anderen Dingen" genügt

noch nicht. Auch ich habe jetzt den Kopf „mit andern Dingen“ voll und muß mich doch hinstellen, um in dieser Auseinandersetzung, wie sie gottsjämmerlicher noch nie provozirt worden ist, meinen Mann zu stehn! Unterschied der Temperamente, wird man einwerfen; wir können nicht alle Schwertfische sein, es muß auch Mollusken geben. Ganz recht. Diesen Unterschied leugnen zu wollen, bin gerade ich der Letzte. Vollends heute und in dieser Situation Schlaf gegenüber! Nur erklärt dieser Unterschied noch lange nicht, warum Schlaf denn meine „Meinung“ nicht schon früher „richtig gestellt“ hatte. In unsern Gesprächen — jene Briefstelle von mir beweist das — hatte ich ihm diese „Meinung“ schon x mal geäußert und damals hatte Schlaf den Kopf nicht „zu voll mit andern Dingen“ gehabt! Damals hatte er gegen meinen Vergleich nie auch nur das Geringste einzuwenden gehabt und heute erbittert er ihn derartig, daß er erklärt, dieser Vergleich grenze „nachgerade nun schon an Unfug!“ Und einzig, um diesen Vergleich endlich aus der Welt zu schaffen, weil er ihn „in einer richtigen Schätzung seiner Produktion mehr wie einmal beeinträchtigt“ hätte, behauptet Schlaf jetzt, mit seinen „Glossen“ vom Leder gezogen zu haben.

Schlaf begreift garnicht, wie ich seine „Ausführungen“, die doch „lediglich eine objektive Darlegung der Thatsachen“ (!) gegeben hätten, als einen „persönlichen Angriff“ hätte ansehen können.

Sollte Schlaf wirklich schon so detrackirt sein, daß er sich der Schwere seiner „objektiven Darlegung“ nicht mehr bewußt war?

Nein! Es wäre ihm nur um den „litterarischen Unfug“ jenes „Vergleichs“ zu thun gewesen, zu dem „wir ja nun allerdings wohl, aus welchen Gründen auch immer, unsrerseits selbst Veranlassung gegeben“.

Dieses „aus welchen Gründen auch immer“ ist meisterhaft! Bei mir hatten diese Gründe darin bestanden, daß ich der Meinung gewesen war, dieser Vergleich hätte dem Sachverhalt entsprochen. Und bei Schlaf? Er hat eine Antwort hierauf nicht finden können.

V.

Der ganze Kampf Schlafs gegen mich hätte für jeden Fernstehenden ein Räthsel bleiben müssen, wenn ich zu diesem Räthsel in meiner Schrift nicht die Auflösung gegeben hätte. Daß diese

Auflösung eine so traurige war, trifft nicht mich, sondern die „Dinge". Ich hätte mich nie zu ihrer Mittheilung verstanden, wenn diese Mittheilung nicht zugleich grade in Schlafs eigenem Interesse gelegen hätte. Ich schrieb ausdrücklich: „Die endliche Bekanntgabe von Schlafs Zustand, die ich nicht länger zurückhalten durfte, ist zugleich das einzige Mittel, um Schlaf gegen ihn selbst zu vertheidigen."

Alles, was Schlaf hierauf zu bemerken weiß, lautet:

„Auf das, was Holz sich von meiner ‚Geisteskrankheit' zu Nutze macht, einzugehen, erlasse ich mir selbstverständlich. Das urtheilt sich selbst."

Ich unterstreiche also alles, was ich über diese Geisteskrankheit, die ich nicht in Gänsefüßchen setze, an jener Stelle geschrieben habe, und wiederhole:

Nicht mir habe ich von dieser Geisteskrankheit etwas „zu Nutze gemacht", sondern ihm, Schlaf selbst! Das einzige Interesse, das dabei auf mich entfallen war, ist ein vollständig nebensächliches gewesen und hatte ausschließlich darin bestanden, daß, wie ich hervorkehrte, es mir ohne diese Geisteskrankheit ein „peinigendes Gefühl" gewesen wäre, „an einen Menschen Jahre lang mein Bestes verschwendet zu haben, von dem man mir vorhalten dürfte, er sei dann später über mich hergestürzt aus dem Hinterhalt wie der gemeinste Buschklepper." Denn daß sich dieses so verhält, daß Schlafs Darstellung gegen mich den Vorwurf der geradezu erbärmlichsten litterarischen Hochstapelei erhebt, braucht von mir doch wohl kaum noch erst bewiesen zu werden!

Schon nach jenem ersten Schlaf'schen Zukunftsartikel „Warum ich mein letztes Drama zerriß" hatte ich mich so — in einem Privatbriefe — äußern dürfen: Das Resultat der Schlaf'schen Darstellung sei ein so wenig mißzuverstehendes, daß ich meinte, es müsse für jeden Unbetheiligten klar sein: ich hätte mich aufgebläht und aufgepustet, ich hätte mir ein Air gegeben, das mir nicht zukam, der Eigentliche, der „Initiator" (!) sei Schlaf gewesen, und nur dadurch, daß ich, der Zwerg, mich dem Riesen an die Rockschöße gehängt — ein Anhängsel, das dieser gutmüthig genug gewesen auf seinem Weg in die Unsterblichkeit fast ein ganzes Jahrzehnt lang zu tragen — hätte ich, die Sekundärnatur, mich in den Augen der Welt zu einer gewissen ephemeren, sagen wir Bedeutung hinaufgeschwindelt, die aber natürlich nun, wo dem so schmählich Mißbrauchten endlich die Geduld gerissen, ihr verdientes Ende mit

Schrecken gefunden hätte. Diese meine bereits damalige Deutung des Schlaf'schen Vorgehens stimmt derartig noch heute, daß ich ihr nichts hinzuzusetzen hätte.

Ich wäre gegen Schlafs nachträgliche Behauptungen — abgesehn natürlich davon, daß sie allerdings eben immer nichts weiter als blos Behauptungen geblieben wären — vollständig machtlos gewesen, wenn ich nicht durch Zufall jene Briefe gehabt hätte. Daß ich sie hatte, scheint Schlaf heute schmerzlich zu sein, denn er kommt wiederholt darauf zurück. In seiner Broschüre sogar durch Sperrdruck. In seinem Echo-Artikel stand:

„Arno Holz hat sich vor einigen Jahren seine Korrespondenz von mir zurückerbeten — meine hat er mir auf mein Ansuchen hin nicht zurückgegeben — immerhin: ich habe noch so ein halb Hundert Briefe und Karten von ihm, die ich in einer Schublade vergessen hatte: aus denen ließe sich ja wohl auch alles mögliche deduzieren."

Schade, daß Schlaf dieses Kunststück nicht versucht hat. Ich wäre neugierig gewesen, wie er mit ihm fertig geworden wäre.

Der Beweggrund, aus dem ich nach Schlafs geistiger Erkrankung meine Korrespondenz von ihm „zurückerbeten" hatte, war ein sehr einfacher gewesen: ich hatte nicht gewollt, daß meine Briefe während seiner häufigen, oft Monate langen Aufenthalte in allerhand Anstalten, Sanatorien ꝛc. unter seine Familie geriethen.

Um aber selbst Dieses nicht unbelegt zu lassen, führe ich sofort nachstehende Stelle an. Sie stammt aus einem Briefe, den ich an Schlaf schon im Jahre 1892 gerichtet hatte: „Dabei fällt mir ein: wäre es nicht besser, Du verbrenntest meine Briefe immer? Ich fühle mich nicht angenehm berührt bei dem Gedanken, daß sie jedem x-beliebigen zur Lektüre freistehn. Und das thun sie — bei Deinen Gewohnheiten. Es existirt vielleicht keine Zeile von mir an Dich, die die Magdeburger höchstwahrscheinlich nicht auswendig können. Mir kam das neulich erschreckend deutlich!! Also darf ich Dich um diese jedesmalige ‚Liebe' bitten? Es wäre mir schmerzlich, wenn Du sie mir abschlügst."

Schlaf hatte sie mir abgeschlagen und das „ahnte" ich. Und zwar war mir dieses dann um so unangenehmer, als ich später deutlich fühlte: in der Anschauung dieser Familie hast du den „Sohn", was man so nennt „auf dem Gewissen". Du hast ihn aus seiner Karrière gerissen und bist nun „schuld" daran, daß er geisteskrank ist. Es sind mir nach dieser Seite wiederholt Andeutungen

gemacht worden, die an mein tout comprendre die so ziemlich stärksten Anforderungen stellten.

Schlaf begriff mich damals vollkommen und sandte mir meine Briefe ohne Weiteres. Hätte er mich damals mißverstanden, ja hätte er mich damals überhaupt auch nur mißverstehen können, so würde er, wie selbstverständlich, sofort einen Austausch verlangt haben. Auf diesen erhob Schlaf aber erst Anspruch, nachdem sich sein Wahn längst gegen mich persönlich gerichtet hatte — dadurch, daß er sich von mir durch „Mental-Suggestion" „telepathisch" verfolgt glaubte. Wie er in seinen Briefen durchblicken ließ, weil ich mich mit diesem satanischen Mittel von seiner mich so überragenden „Bedeutung" befreien wollte. Und da konnte ich ihm denn seine Briefe selbstverständlich nicht mehr hergeben! Denn von jenem Zeitpunkt ab wußte ich: dieser Freund, dem Du mehr gewesen bist, als je ein andrer bis dahin, wird, grade weil dies so gewesen, durch ein dunkles Verhängnis, über das er nicht Herr ist, jetzt gegen Dich gedrängt werden und der Tag wird vielleicht nicht ausbleiben, an dem Du Dich öffentlich gegen ihn wirst zur Wehre setzen müssen.

Dieser Tag ist heute da.

Nichts ist zwischen uns vorgefallen, keine persönliche Auseinandersetzung, keine Einmischung eines Dritten — alles ist genau, wie es schon vor so und so viel Jahren gewesen. Aber jener Wahn ist unterdessen gewachsen, die Perspektiven in jenem Hirn haben sich immer mehr verschoben und so hat sich denn dieser „Ueberfall im Wildbade" leider mit jener Naturgesetzlichkeit ereignen müssen, die sich in einem Falle, wie diesem, vielleicht beklagen, in keinem aber aus der Welt schaffen läßt. Und was ich, ebenso wie diese ganze Katastrophe, vorausgesehn, ist eingetroffen: Schlafs Briefe bilden heute ein Beweismaterial von Schlafs eigener Hand, gegen das jetzt seine „Glossen", wie er sie nennt, nichts mehr ausrichten können ....

Sich zur Wehr setzen zu müssen gegen einen Geisteskranken! Noch dazu, wenn dieser der beste Freund war! Ich glaube nicht, daß es viel auf der Welt giebt, was trauriger ist. Es hatte schon mal an einem Haar gehangen, daß ich gezwungen gewesen wäre, dieses Schlaf gegenüber, nicht blos, wie jetzt, psychisch zu thun, sondern direkt physisch! Wir — ein Freund von mir und ich — hatten Tage und Nächte lang, bereits länger als eine Woche,

den Kranken während einer Krise bewacht und mein Mitpfleger, total erschöpft, war auf einen Augenblick ins Freie gegangen. Da stieg in Schlaf plötzlich die Idee auf, er wäre „Gott=Vater" und ich der „Anti=Christ" und er müsse mich „richten". Langsam, mit gekrümmten Fingern, die Augen aus wachsgelbem Gesicht stier in meine — so begann er die Jagd nach mir um einen großen Tisch. Ich, auf jede seiner Bewegungen gespannt, gleich langsam um diesen Tisch rückwärts, während nichts lautbar wurde, als daß ab und zu unter uns die Dielen knackten. Dazu, selbst noch in diesem Augenblick in mir, scharf das Bewußtsein der Umwelt: durchs Fenster die Wintersonne und das Schattenspiel einer riesigen Buche in unsern schauerlichen „Drehkater"! Ich war stets kompakter als Schlaf und brauchte also nicht besorgt zu sein. Aber mir graute vor dem „Moment" und zum ersten Mal in meinem Leben spürte ich deutlich: Deine Kopfhaut ist wie Eis, deine Haare stehen jetzt zu Berge! Die Jagd endete, daß ich mich langsam, immer rückwärts, vor dem mir Folgenden nach der Thür zurückzog, mit einem Satz diese aufriß und hinter mir sofort den Schlüssel rumdrehte. In demselben Augenblick kam der Freund aus dem Garten, und ich konnte ihm das Geschehene berichten. Da der Name dieses Freundes nichts zur Sache thut, erspare ich mir hier seine Angabe.

Auf keinen Fall kann ich sagen, daß dieser psychische Kampf heute mir weniger Widerwillen bereitet, als mir jener physische bereitet hätte, dem ich damals noch mit so knapper Noth entronnen. Was jener an Intensität voraus gehabt hätte, ersetzt dieser durch Publikum und angenehme Länge.

Ihm aus dem Wege biegen konnte ich nicht, weil ich, wie stets bisher, so auch hier, nicht für meine Person einzustehen habe — die der Welt vollkommen gleichgültig sein kann, wie die Welt es ihr umgekehrt ist — sondern für meine Sache. Ich stehe jetzt ganz allein mit ihr, allein auch nach Außen, und werde fortfahren, sie rein zu halten vor jedem Wischiwaschi. Ich werde nicht dulden, daß man ihre Ausgangspunkte verwischt, noch zuzulassen, daß man ihre Ziele verpuddelt. Und dieses Wischiwaschi, diese Verwischung und Verpuddelung würde eintreten, und sei's auch nur vorübergehend, wenn ich die Prätension Schlafs auf die von ihm so benannte „Initiator"=schaft jetzt nicht zurückwiese. Dann würde es heißen, diese „Richtung" hat sich selbst aufgegeben, ihr eigener Urheber „desavouirt" sie ja — Stimmen darüber sind bereits laut

geworden — und Arno Holz, dieser „Doktrinär“, der bei der ganzen Geschichte, wie es sich jetzt herausgestellt hat, nur „Begleiterscheinung“ gewesen ist, kann seinem ehemaligen „Führer“ blos nicht mehr „folgen“.

Nach den „Sozialaristokraten“, schrieb Maximilian Harden:

„Einer nur ist aufrecht geblieben, Einer, dem es nicht um frühen Erfolg zu thun war, sondern um den Sieg eines schwer erkämpften und unter Qualen zärtlich und treu gehegten Glaubens: Herr Arno Holz!“

Ich hoffe, man wird ähnlich über mich auch noch nach dreißig Jahren schreiben, und daß dies dann für meinen „Glauben“ von um so größerer Beweiskraft sein wird, als ja dann inzwischen längst feststehn wird: ich hatte diesen „Glauben“, und zwar auch grade in seinem Entscheidenden, nicht irgend einem andern zu verdanken gehabt, dem ich blind gefolgt war, sondern mir selbst!

VI.

Wenn Schlaf vor der Naivetät nicht zurückschreckt, er so wenig wie irgend ein anderer könne „dafür, wenn Arno Holz sich im Laufe seiner litterarischen Entwicklung theoretisch und produktiv in so manche Sackgasse verlaufen hat, und wenn er sich und andern das absolut nicht zugeben will“, so kann ich darauf nur erwidern: es dürfte Schlaf trotz seines Schilderungsvermögens schwer fallen, zu beschreiben, wo diese Sackgassen gelegen haben und wie sie aussahen!

Meint er mit einer von diesen Sackgassen z. B. meine „Revolution der Lyrik“, so hatte er mir früher mal, ganz im Anfang, geschrieben: „Unbedingt ist mit dieser Form das Allerintimste von innen nach außen und von außen nach innen zu geben und in der einfachsten, schlichtesten Weise. Glückauf für noch recht viele davon!“ Aber allerdings: das war bereits 1892 gewesen, und seine Krankheit war damals noch nicht zum Ausbruch gekommen.

Sieben Jahre später, in der „Wiener Rundschau“, deprezirte Schlaf und nannte diese Form das Product eines „nörgelnden Pedantismus“(!). Es könne „unmöglich darauf ankommen“, weder „den Reim zu beseitigen“, noch „die alten Rhythmen durch einen neuen unerhörten, noch nie dagewesenen und allernatürlichsten Normal-Rhythmus“; eine „starke Persönlichkeit“ könne „jeden Augenblick darthun, daß ihre Wirkungskraft noch lange nicht erschöpft und in gewissem Sinne unerschöpfbar“ sei.

Dieser „neue unerhörte, noch nie dagewesene und allernatürlichste Normal-Rhythmus“ — als ob ich je einen solchen, oder auch nur ähnlichen gepredigt hätte! — ist von allen Pfeilen, die mir damals vor die Füße fielen, der vergiftetste gewesen. Ich antwortete nicht, weil ich es nicht in meinem Geschmack hielt, über Schlaf, nach allem, was hinter uns lag, auch nur eine einzige Zeile zu schreiben; es sei denn in nothgedrungener Vertheidigung gegen Verdrehungen Dritter, oder in Wahrung seiner gleichen Interessen mit mir. Auf jeden Falle schien mir: speziell Schlaf mit seinen betreffenden Erzeugnissen hatte sich als jene „starke Persönlichkeit“ nicht erwiesen. Immerhin wirkte sein Freundschaftsstück post festum stark genug, um einen Kritiker damals schreiben zu lassen:

„Schärfer kann man die Holz'sche Theorie wohl kaum verurtheilen, wie es hier Schlaf thut, der die Holz'sche Technik mit am genauesten kennt, und sie sozusagen erst am eigenen Leibe hat überwinden müssen.“

Jede Verurtheilung irgend einer Theorie ist gleichgültig, wenn die Verurtheilung nicht durch Gründe gestützt wird. Die Gründe aber, die Schlaf hier für solche ausgab, waren keine. Sondern wieder blos Behauptungen. Daß gerade eine „starke“ Persönlichkeit durch Reim und Rhythmus heute behindert wird, bildete ja meine These! Nur ein Denktauber hätte sie damals für widerlegt halten können, indem er sah, daß man sie mir zurückgab. Indessen: mit Denktauben ist nicht zu rechten. Mit Einmaleinslosen läßt sich nicht über Integralrechnung disputiren. In keinem Fall stimmt: weder daß Schlaf meine betreffende Technik „mit am genausten“ gekannt hat, noch daß er sie „sozusagen erst am eigenen Leibe hat überwinden müssen“. Als ich jene Technik ausbaute, lag die Zusammenarbeit mit Schlaf bereits hinter mir, und über den Schlaf'schen Gedichtband „Helldunkel“ (1899), den einzigen, der bisher von ihm erschienen ist, schrieb ich bereits im „Meyer“: diese Gedichte „unterscheiden sich ihrem formalen Gesammtcharakter nach in nichts von beliebig andern“. Sie bilden die übliche Musterkarte von allen möglichen Einflüssen und in der Entwicklung unserer Lyrik würde auch nicht ein Blatt fehlen, wenn Schlaf seinen Band nie edirt hätte. Schlaf als Lyriker in diesem Sinne kommt garnicht in Betracht!

Als andre „Sackgasse“ — denn die, in die ich ihn mit dem „neudeutschen naturalistischen“ Drama geführt habe, dürfte Schlaf

doch wohl kaum meinen — kann sich in seiner Phantasie nur noch Eins malen: mein Buch „Die Kunst". Wenigstens hat er in seiner Broschüre ausdrücklich erklärt, es dort „weiter nicht kritisiren" zu wollen. Er darf sich dafür dankbar sein. So sehr ich ihm dieses Buch als meinem damaligen Kameraden auch „gewidmet" habe, so wenig – wie sich dies mehr und mehr herausstellte — hat er es je verstanden! Daß Schlaf mir diese Widmung mit seinem „In Dingsda" (1892) dann freundschaftlichst vergolten, wäre kaum nöthig, hier zu erwähnen, wenn er nicht in der zweiten Ausgabe (1900) diese Uebereilung rückgängig und die Widmung wieder gestrichen hätte. Ich dachte damals an das gleich tragische Vorsonnenaufgangsunglück und lächelte. Beiden Büchern hatte ich so nahe gestanden, daß ich sie sogar mit ihren Titeln hatte taufen dürfen, und dann, ohne daß ich seitdem auch nur den kleinen Finger gerührt hatte, war ich der Ehre dieser Pathenschaften wieder verlustig gegangen. Pech! —

Doch, um aus dem Scherz, dem geflügelten, wieder auf den Ernst, den erhabenen, zu kommen:

Schlaf, trotz all seines von ihm selbst nun schon so wiederholt in den Vordergrund gerückten „Psychologen"thums, hat mich in Dem, was ich mir als Aufgabe gesetzt hatte, und dessen Vollendung, oder doch wenigstens dessen Weitergestaltung meine Lebensarbeit bleiben wird, nie begriffen! Er faßte nicht, daß, wie alles, so auch die Kunst einem Naturgesetz unterworfen sei, und nun schon vollends nicht, daß gar ich es gewesen, der dieses „Naturgesetz" sage und schreibe „entdeckt" haben könnte. Er sah und spürte, daß das, was ich ihm practisch und im Einzelnen lehrte, „gut" und ihm von allerunmittelbarstem Nutzen war; aber sobald das Concrete aufhörte concret zu bleiben, reichte sein Intellect nicht mehr, dem die genügende Abstraktionskraft mangelte, und Schlaf sah als „graue Theorie" an, was doch de facto nichts anders, als der goldne Lebensbaum in nuce war.

Freilich! Im Anfang war selbst hierfür noch etwas wie ein Gefühl in ihm gewesen. 1889 hatte er noch geschrieben: „Was unsere Leute hier in Magdeburg anbetrifft, so haben sie keine blasse Ahnung von dem, was Holz wirklich Großes und Originelles geleistet hat. Darüber gehn sie hinweg, als wäre es nichts." Genau wie Schlaf dieses heute selbst thut, nachdem er in der Zwischenzeit von diesem „Großen und Originellen" das profitirt

hat, was davon für eine Begabung wie die seine überhaupt profitirbar gewesen.

Als „Theoretiker" hätte ich „gut" gehabt, von einer „exacten Reproduction der Wirklichkeit" zu sprechen! Ich habe von „exacter Reproduktion der Wirklichkeit" nie gesprochen, sondern nur konstatiert, daß die Regirung dieser „exakten Reproduktion der Wirklichkeit" eines der beiden Grunddogmen jener durch Zola von Taine übernommenen „Aesthetik" wäre. Und diese Aesthetik bezweifelte ich. Dann war ich an die Legung eines neuen eigenen Fundaments gegangen und hatte auf diesem, positiv, nur noch mit Begriffen operirt, die sich aus der Methodologie der modernen Naturwissenschaften rekrutirten. Und in dieser war von einer „exacten Reproduction der Wirklichkeit" nichts vorgekommen. Diese Wendung, für die also lediglich Zola verantwortlich zu machen ist, oder wenn man will, noch genauer, Taine, scheint Schlaf damals derartig geblendet zu haben, daß sie ihn selbst heute noch verwirrt:

„Ein recht kennzeichnender Begriff für einen Techniker und Formalisten, dessen Interesse von jeher nur von der Außenseite der Dinge in Anspruch genommen war, und der nie ein rechtes Gefühl und Verständnis dafür hatte, daß alle Kunst, besonders alle Dichtkunst, in erster Linie aus einem starken, an Conflicten reichen innerlichen Erleben und Durchleben herausgeboren wird; daß all' ihre beste Kraft und Suggestibilität erst aus ihm entspringt!"

Welche Heftigkeit! Welch ein nachträglicher Schwall von mittelmäßigsten Worten blos dieser einen fetten Gemeinplätzlichkeit wegen! Und noch dazu gerichtet gegen mich, von dem Schlaf also damit behauptet, ich wäre gegen diese selbstverständliche Voraussetzung aller Voraussetzungen von jeher — gefühls- und verständnislos gewesen! Ich fürchte, diese erregten Zeilen werden für Schlaf einmal böse Dokumente abgeben.

„Selbst Zola, trotz all seinem Materialismus und all seinen wissenschaftlichen Geberden," (Hermann Bahr) „hat aus diesem innersten Lebenszentrum aller Kunst geschaffen, und es verleiht ihm erst Pathos nnd Bedeutung. Holz" (dieser Dummkopf) „hatte im Grunde nichts vermocht, als sich aus einem sehr fleißigen Studium der Zolaischen theoretischen Schriften und der Werke des neueren internationalen Naturalismus eine immerhin sehr einseitige, technisch-naturalistische Spezial-Theorie herauszubilden".

Und zu diesen Citaten, die aus der Schlaf'schen Broschüre noch

lange nicht die schlimmsten sind, bedenke man: Schlaf hatte diese „Ausführungen", die „für einen anderen Zusammenhang bestimmt" waren, schon niedergeschrieben, noch bevor ihm durch meine Notiz im „Litterarischen Echo" mein Vorhaben, über ihn ein „nothgedrungenes Kapitel" zu schreiben, bekannt geworden war. Wie also würde diese „objektive Darlegung der Thatsachen" erst gelautet haben, wenn Schlaf von jenem sakrilegischen Vorhaben, dessen bloße Nachricht ihn sofort zur — „sit venia verbo" — Zusammenhauung seiner Broschüre veranlaßte, bereits gewußt hätte!

„Niemand", so lautet Schlafs eigener Commentar dazu, „niemand, der meinen Aufsatz unbefangen liest, wird in seinen Ausführungen einen Angriff auf Holz sehn." Und „jede Erwiderung" von mir — er hätte auf meinen Artikel damals in der „Zukunft" (!) hin Grund das zu vermuthen — würde sich „lediglich als persönliche Gereiztheit darstellen", für welche man ihn aber „kaum wird verantwortlich machen können." Armer Johannes Schlaf!

VII.

Man sieht also: Auch Schlaf hat die bekannte Meyer'sche Taktik vom „trocknen Theoretiker" benutzt, um dem nichts als „Artisten", dem „kalten Jongleur mit bunten Bällen", dem „formalistischen Virtuosen" — notabene alle diese Ausdrücke stammen von Schlaf! — nachträglich, nach Kräften, eins auszuwischen.

Daß ich alle meine Theorie, wie ich dies dann auch später in meiner „Kunst" schrieb: „ja nicht der Theorie wegen getrieben hatte, gegen Entree und zum allgemeinen besten, sondern still in meinem Kämmerlein für mich selbst und nur, um der verflixten Praxis besser beizukommen", nicht als Zweck, sondern nur als Mittel — dieses hatte Schlaf während unserer Zusammenarbeit noch begriffen. Ja, er war hiervon so durchdrungen gewesen, daß er mir die „wissenschaftliche" Ader, die ich mir damals neben meiner „künstlerischen" ebenfalls einbildete, sogar abstritt und bezweifelte, daß ich je mit meinem Kolumbusei niederkommen würde: „Meiner Meinung nach hat er auch garnicht das Temperament dazu. Ich glaube das mit Grund daraus zu schließen, daß er mit ganz anderem Feuer an eine rein künstlerische Arbeit herangeht und sie durchführt ohne zu stocken". Es ist zu bedauern, daß Schlaf dieses alles so vollständig vergessen hat!

Schlaf hätte jenes Theoretische bei mir nicht so hervorkehren sollen. Er macht dadurch nur auf einen Mangel bei sich aufmerksam, der eigentlich schon allein genügt, um hinter seine „Initiator"schaft ein Fragezeichen auftauchen zu sehen, so umfänglich als nur möglich.

Fast alle großen Künstler bisher haben jenes „Theoretische" nachweisbar in einem so auffälligen Grade besessen, daß sich durch Analogieschluß aufstellen ließe: Auch jenen wirklich Erstrangigen kann diese Geistesart unmöglich fremd gewesen sein, über deren Leben wir nach dieser Richtung nicht die genügenden Daten besitzen!

Bereits im „Meyer", der geglaubt hatte, mich mit meinem nüchternen „Doktrinarismus" abthun zu können, hatte ich mich also zitiren dürfen:

„Es giebt keine Titulatur, die geeignet wäre, mich weniger zu erschrecken. Ich befinde mich mit ihr in einer zu erlauchten Gesellschaft. Ein solch nüchterner Doktrinär war auch Leonardo da Vinci, als er an seinem ‚Trattato della pittura' schrieb, Albrecht Dürer, als er seine epochemachenden Opera abfaßte: ‚Underweysung der Messung mit Zirkel und Richtscheit, in Linien, Ebnen und gantzen Corporen', ‚Von menschlicher Proportion' u. s. w., Schiller, als er seine Briefe mit Goethe wechselte, Wagner, als er über seinem ‚Kunstwerk der Zukunft' brütete, Zola, als er seine acht Bände Kritik edirte, u. s. w. u. s. w." Wen die Stelle interessirt, mag sie dort weiterlesen.

Jener Analogieschluß, den ich eben aufgestellt habe, ließe also durchaus zu, daß man ihn sogar umdrehte: Es ist bei einem Künstler von vorne herein das Zeichen einer gewissen Inferiorität, wenn er sich mit Gedanken über seine Kunst nicht abgiebt!

Alle bisher haben sie gehabt, sobald sie sich nicht mehr begnügt hatten, das bis dahin überliefert gewesene kritiklos weiterzugeben; und erst von dem Augenblick datirte ihre Bedeutung, in welchem sie sich auf ihr eignes Hirn besannen und dadurch aufhörten, die Welt, wie ich dies bereits einmal gesagt, „mit den Augen von Todten zu sehn". Und alle, mehr oder minder deutlich, durch sämmtliche Zeiten, einten sich auf genau dasselbe: Natur, Natur nnd immer wieder Natur! Es giebt kein Heil außer ihr und das Höchste, das sich von uns erreichen läßt, ist von dieser Billionenmalbillionenfältigen nur ein schwacher Abglanz. Mit den Dokumenten hierüber ließen sich Bände füllen!

Meine ganze Arbeit, deren Endresultat ich in jenem Buche

niedergelegt, ist also schließlich nichts anders gewesen, als daß ich dieses Empfinden, das so alt wie die Kunst selbst ist, in eine endlich erschöpfende Formel gebracht habe; in ein Gesetz, das sich durch die Erfahrung kontrolliren läßt, wie das Fallgesetz oder die Thatsache, daß der Flüssigkeitsstand in communizirenden Röhren die gleiche Niveauhöhe hält. Und erst von diesem Gesetz aus hatte mir dann festgestanden: die Entwicklung der Kunst ist die Entwicklung ihrer Mittel! Du mußt also deiner Litteratur das Wortblut erneuern, wenn du sie selbst erneuern willst. Und das habe ich gethan! Im Drama, indem ich die Sprache des Lebens für die des Theaters setzte, in der Lyrik, indem ich den Worten, die durch die bisherige Technik gezwungen gewesen waren, permanent auf Stelzen zu gehn, diese Stelzen nahm und zeigte, daß die Worte, auch hier, durchaus fähig sind, auf ihren eigenen Füßen zu gehn.

Mit diesen Errungenschaften steht Deutschland heute entwicklungsgeschichtlich an der Spitze der Weltlitteratur, aus der diese Dinge ebensowenig mehr werden verschwinden können, wie die Perspective nicht mehr aus der Malerei verschwunden ist, nachdem das Italien des fünfzehnten Jahrhunderts sie ihr geschenkt hatte.

Daß ich allein schon mit dem bloßen Aussprechen dieser Dinge die gesammte zeitgenössische Ignorantenschaft auf mich hetze, weiß ich. Aber ich schreibe nicht für dieses Publikum, sondern für ein andres. Es läßt mich vollkommen kalt, wie man über mich im Moment denkt. In jedem Fall sind jene Errungenschaften, theoretisch wie praktisch, meine absolut eigene persönliche Leistung gewesen, und der nachträgliche Anspruch Schlafs, diese zweite, nämlich die Schöpfung der Sprache des Lebens für die des Theaters, wäre auf sein Konto zu setzen, braucht von mir nur in diesen Zusammenhang gebracht zu werden, um schon rein dadurch — wenigstens für jenes Publikum, das ich meine — seine ganze Ohnmacht zu erweisen.

Ueber die Entstehung dieser „Sprache des Lebens" schrieb Franz Servaes in seinen „Präludien":

„Während sie so bei der Arbeit waren und eine Skizze nach der andern, rein zu neukünstlerischen Stilzwecken hinschrieben, ‚die Papierne Passion', ‚Krumme Windgasse 20', und auf nichts andres auszugehn glaubten, als das Leben in seinen winzigsten Aeußerungen zu packen, passirte etwas Merkwürdiges. Indem sie die ganze Welt gleichsam nur mit den Sinnen in sich aufnahmen, hatte sich auch ihr Gehör gegenüber der menschlichen Sprache in wundersamer Weise verschärft. Nicht nur, daß sie alles Mundartliche viel nüanzirter aufnahmen als bisher, sie beobachteten und reproduzirten auch in der treuesten Weise, was

man die ‚Mimik der Rede' nennen kann: jene kleinen Freiheiten und Verschämtheiten jenseits aller Syntax, Logik und Grammatik, in denen sich das Werden und das Sichformen eines Gedankens, das unbewußte Reagiren auf Meinungen und Gebärden des Mitunterredners, Vorwegnahme von Einwänden, Optatio benevolentiae und alle jenen leisen Regungen der Seele ausdrücken, über die die Wiederspiegler des Lebens sonst als ‚unwichtig' hinwegzugleiten strebten, die aber grade meist das ‚Eigentliche' enthalten und verrathen. Indem Holz-Schlaf alles dieses mit pünktlichster Gewissenhaftigkeit notirten, erwarben sie sich eine Intimität des Sprechtons, die, wenn auf das Drama übertragen, zugleich revolutionirend und stilbildend auftreten mußte."

Servaes, der sich damit, unsern einstigen Vorreden entsprechend, korrekt an uns beide zu gleichen Theilen gehalten hatte, hätte dieses „Gehör" — von dem Gehirn, das sofort die einfach Alles nach sich ziehende Bedeutung dieses „Sprechtons" erkannte, schon ganz zu schweigen — ruhig mir allein zuschreiben können und seine sonst so präzise Darstellung wäre dadurch noch präziser geworden.

„Kunstvoll, mit einem, man möchte sagen, phänomenalen Gefühl für sprachliche Harmonie", so schreibt Schlaf sogar noch heute von mir, „baute er einen Satz an den anderen, unter virtuosester, wenn nicht raffinirtester Gruppirung der Worte nach ihrem Laut- und Klang-, nach ihren plastischen und koloristischen Suggestionswerthen."

Und mit diesem „Gefühl" soll ich dann grade das Entscheidende, das einfach Ausschlaggebende, wie Schlaf heute nachträglich behauptet, damals „nicht gesehn" haben? Macht Schlaf sich das jetzt wirklich selbst weiß? Er, der bis dahin überhaupt nichts gesehn hatte? Und der, seitdem wir uns dann getrennt haben, nichts zu Stande gebracht hat, das mit dieser That auch nur in einen entferntesten Vergleich gezogen werden könnte? Während ich diese That dann in der Lyrik, unter selbstverständlich entsprechender Modification, genau noch einmal geleistet habe?

VIII.

Das erste Mal, daß Schlaf es versucht hat, sich gegen mich auszuspielen, war im Februar 1897 gewesen. Otto Julius Bierbaum hatte in der Wiener „Zeit" gelegentlich der „Sozialaristokraten" einen Artikel „der Fall Holz" veröffentlicht und in diesem beklagt, daß ich mich noch immer so „heillos" in den „Naturalismus" „verrannt" zeigte:

„In dieser tristen Sackgasse" (sollte daher die Schlaf'sche stammen?) „bläst man auf keinem Horne, selbst wenn man es so schön vermöchte wie dieser außerordentliche Lyriker. Unbegreiflich bleibt nur, wie ein Mann von so viel Geist und poetischem Vermögen sich so konsequent und an einem Ort verlaufen kann, wo weder für ihn noch seine Kunst das Heil wohnt. Nur die Psychologie des Entdeckers vermag mir diese beklagenswerthe Thatsache zu erklären, zumal wenn man den Umstand hierzu bedenkt, daß in diesem Falle die Entdeckerschaft nicht von allen Seiten anerkannt oder wenigstens theilweise abgesprochen und mit offenbarer Ungerechtigkeit alles schließliche Verdienst einer andern Person zugeschrieben wird."

Bierbaum spielte mit dieser letzten Wendung auf Gerhart Hauptmann an, der damals noch allen Ernstes für etwas Aehnliches wie einen „Reformator" galt, und fuhr dann fort: „Diese Holz-Schlaf'sche Entdeckung, von der ich nun glaube, daß sie mehr auf das Konto Holz geschrieben werden muß", u. s. w.

Dieser Aufsatz veranlaßte Schlaf, in derselben Zeitschrift, zu ebenfalls einem, betitelt „Noch einmal der Fall Holz", und in diesem erzählte er dann, wie wir zu jener „neuen natürlichen Sprache" gekommen waren, „die sich streng an die sogenannte alltägliche näherte, die mit einem Mal, je nach Charakter der in Aktion kommenden Personen und ihrer Affecte zu einander, die wunderbarste Nüanzirungsfähigkeit zeigte gegen die alte dramatische Sprache."

„Wir mußten ferner zu einer neuen Charakterisirung der Personen kommen.

Zunächst aber brachten wir jene Studien zu Stande, die zuerst unter dem Titel ‚Papa Hamlet' in die Oeffentlichkeit gelangten, dann die anderen, die in den ‚Neuen Gleisen' (F. Fontane & Co., Berlin 1892) zu finden sind. — Nun kam es indessen, daß mitten in dieser Arbeit, vielleicht, als man die dialogreiche ‚Papierene Passion' unter den Händen hatte, der eine von uns das ‚Heureka' ausrief. Und da sahen wir mit aller Deutlichkeit, daß es auf ein neues, intimeres, noch nie in seiner vollen Art-Reinheit vorhanden gewesenes Drama hinauswollte."

Und Schlaf schloß:

„Also wir haben nicht an den dramatischen Gesetzen gerüttelt, sondern neue dramatische Mittel geschaffen, sie zu intimerer und feinerer Wirkung zu bringen.

Im Uebrigen aber: ich begreife Bierbaums Aussetzungen. Schönheit! Nicht wahr? — Im Grunde sind es die Stoffe unserer Dramen, die ihn choquiren. Aber, es handelt sich eben nicht so sehr um sie, als um die Mittel, mit denen diese Stoffe zur Wirkung gelangten.

Und nun noch eine Behauptung von mir: ergreift Schicksale, Stoffe und Personen und was ihr wollt — ich verstehe mich hier auch ein wenig au ‚Schönheit' — nehmt's, aus welcher Welt ihr wollt, man wird nicht mehr ohne unsere Mittel auskommen, ohne in die Dekadence des Archaismus zu gerathen."

Ich fand diesen Aufsatz damals außerordentlich „nett" von Schlaf. Man hatte mich — mißverständlich — angegriffen und mein ehemaliger „Kompagnon" war zugesprungen und hatte mich ritterlich vertheidigt. Denn natürlich hatte ich in aller Naivetät angenommen, daß Schlaf mit jenem „Heureka"=Rufer selbstverständlich nicht sich, sondern mich gemeint hatte. Wenngleich die eigenthümliche Form, in der er das rausgebracht, mir allerdings überflüssig verknurzelt vorgekommen war.

Erst allmählig gingen mir die Augen auf.

Bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten, immer wieder, nahm Schlaf, — über den zu schweigen, wo ich nur irgendwie konnte, ich einfach für meine Pflicht hielt — die nie vorhandenen Anläße wahr, sich direkt oder indirekt über mich zu äußern. Und diese Aeußerungen, mehr und mehr, wurden immer unfreundlicher; bis dann endlich in der „Zukunft" jener „Initiator"=Artikel platzte und ich dadurch gezwungen war, mein Schweigen, und wenn auch noch so widerwillig, zu brechen. Ich that dies in jener Form, die ich auf den Seiten drei bis fünf dieser Schrift wiedergegeben habe, und die ich auch heute noch für die mildeste halte, die ich überhaupt in Anwendung bringen durfte. Schlaf versucht jetzt allerdings meine damalige Ruhe als „persönliche Gereiztheit" hinzustellen; aber wenigstens unterließ er es doch, seine Provokation zu wiederholen, und so schien denn die Angelegenheit damit beendet. „Schien", bis dann vor wenigen Wochen, und zwar dieses Mal im „Zeitgeist", der zweite Feuerwerkskörper platzte!

Aus welchem Grunde, wenn Schlaf geglaubt hatte, in seinem Recht zu sein, hatte er sich meine „Gereiztheit" damals gefallen lassen? Warum fand er nicht bereits damals etwas zu erwidern? Krankheit — wenigstens falls man seiner eigenen Versicherung glauben soll — kann dieser Grund nicht gewesen sein. Denn an einer andern Stelle von ihm lese ich: „Von 1892 bis 1896 hatte ich mit einer schweren Nervenkrisis zu ringen." Schlaf war also damals, 1898, seiner eigenen Bekundung nach, seit bereits zwei Jahren wieder „gesund" gewesen. Mithin: warum „liegen" erst heute, wie Schlaf in seinem Echo=Artikel versichert, „die Dinge anders"? Und in seiner Broschüre wiederholt er dieses und behauptet: „Jetzt liegen die Umstände anders, und ich bin endlich in der Lage, die Sache richtig zu stellen." Daß Schlaf „in der Lage" nicht gewesen, habe ich in diesem „Nachwort" gezeigt. Nur, ich wiederhole:

warum, da ein Grund für dieses Erstjetzt und Ersthеute nirgends ersichtlich ist, diese sogenannte „Richtig"stellung nicht schon damals? —

Noch einmal, in meinem „nothgedrungenen Kapitel" hatte ich mit letzter Rücksichtnahme auf Schlaf versucht, das ganze von ihm so traurig an den Haaren Herangezogene unter möglichster Vermeidung aller Details en bloc zu erledigen. Indem ich durch endliche Aufdeckung seines Zustands die ihn schon seit so vielen Jahren treibenden Motive aufwies, die für ihn gleichzeitig seine Entlastung bedeuteten, hatte ich gehofft, Schlaf im Verein mit meiner eigenen kurzen Darstellung, die seine nachträglichen Ansprüche auf ihr ursprüngliches Niveau zurückwies, wieder zur Besinnung bringen zu können. Vergeblich! Schlaf legt jede Schonung, zu der ich mich für ihn verstand, als Schwäche aus, jede Zurückhaltung, die ich mir seinetwegen auferlegte, als „Schuld"-Geständniß. Er hat also damit endlich erreicht, daß ich ihm seinen Wunsch jetzt erfüllt und ihn mit diesem „Nachwort" für „gesund" genommen habe. Dieses ist mir freilich nicht immer ganz gelungen — denn sämmtliche mir über ihn bekannten Daten widersprechen dem zu sehr — aber ich habe mich, ihm diesen Gefallen zu thun, doch wenigstens bemüht! Jede daraus etwa entspringende üble Folge für ihn bedaure ich schon heute, muß aber die Verantwortung dafür ablehnen.

Die zahllosen Unglaublichkeiten, mit denen Schlaf mich nun schon seit Jahren beehrt, haben meine Geduld mit ihm in einer Weise mißbraucht, daß ich den sehn möchte, der auch nur Aehnliches, selbst von dem Kränksten, sich so lange hätte gefallen lassen. Daß von diesen Unglaublichkeiten grade diejenigen, die meine Langmuth auf die härteste Probe stellten, derart gewesen sind, daß ich sie, schon allein mit Rücksicht auf ihren Privatcharakter, hier nicht einmal andeuten darf, streife ich nur.

Aber auch die übrigen Dinge! Die öffentlichen, die sich reproduziren lassen! Ich glaube, es existirt seit einigen Jahren nichts, was Schlaf über mich geschrieben, ohne daß die Wirklichkeit darin auf das Seltsamste deformirt worden wäre. Nicht blos in wichtigen Dingen, wie ich dieses hier in meinem zweiten Absatz belegt habe, wo Schlaf den Beginn unserer Zusammenarbeit jetzt vollständig anders referirt, als die Ereignisse sich damals zugetragen, und die er in dieser Weise sogar früher bereits selbst fixirt hatte, sondern auch in den allernebensächlichsten, kleinsten, um nicht zu sagen kleinlichsten!

So liegt mir z. B. ein Blatt von ihm vor, betitelt „Ein deutscher Bohemien“. Es stammt aus dem „Zeitgeist“ und wurde von diesem veröffentlicht am 21. April 1902. Hier wird über eine „Debatte“ berichtet zwischen mir und Conradi, deren Object Peter Hille gewesen, und Schlaf erklärt: diese „Scene“ sei ihm so „lebhaft in der Erinnerung geblieben“, daß er sie „zeichnen könnte“. Grund, weil dieser „schnurrige Disput“, wie Schlaf meint, „so überaus kennzeichnend für die beiden Charactere“ gewesen wäre, „zwischen denen er sich abspielte“.

Und nun höre man und staune!

Wir hätten uns über Peter Hilles „Hemdkragen“ gezankt, dessen Sauberkeit damals zu wünschen ließ, und ich hätte entgegen den Ansichten Conradis, der dem „Genie“ gewissen „Licenzen“ eingeräumt wissen wollte, für den unglücklichen Peter Hille als „unerläßlich“ „zum Mindesten einen saubern Papierkragen“ verlangt. Darauf hätte Conradi mich einen „Pedanten“ genannt.

In Wirklichkeit hatte es sich nicht um Peter Hilles „mangelhafte Halsbekleidung“ gehandelt, sondern darum, ob ein anständiger Kerl, auch wenn er sich einbildete, ein sogenanntes mit Recht so mißliebtes „Genie“ zu sein, an seinen zehn Fingernägeln — Trauerränder tragen dürfe. Und gegen diese Trauerränder war ich energisch! Weniger, weil ich mich damit gegen Peter Hille richtete, mit dem ich persönlich keinen Verkehr pflegte, sondern — de mortuis nihil nisi bene, aber Schlaf z w i n g t mich zu dieser „Richtigstellung“ — gegen Conradi.

Was ich von dem unglücklichen Peter Hille nach Schlafs Darstellung verlangt haben soll, wäre einfach lächerlich gewesen. Ich hätte ebenso gut von einem Sperling ein Kolibrigefieder verlangen können, als von einem, wie es hieß, damals Obdachlosen einen „saubern Papierkragen“. Aber sich ab und zu die Fingernägel reinigen und nicht mit Haaren rumlaufen, die den Rockkragen fetten, diese Extravaganz, so glaube ich noch heute, durfte ich an Jeden stellen! Und jener „Disput“ war nur deswegen entbrannt, weil Conradi sehr wohl begriffen hatte, daß die „Indizien“, gegen die ich mich so gewandt hatte, nicht die Peter Hille'schen gewesen waren. So „überaus kennzeichnend für unsere beiden Charactere“ dieser „schnurrige Disput“ also auch gewesen sein mag — seine heutige Wiedergabe durch Schlaf ist noch ungleich kennzeichnender!

Daß Schlaf in dem gleichen Aufsatz unter anderem auch noch

zu berichten weiß, ich hätte mich in meinen „schönen, eng anliegenden perlgrauen Pantalons“, nachdem ich mit Siebzehn das Gymnasium quittirt, mit Zwanzig „Privatgelehrter“ genannt, füge ich noch hinzu. Ich wäre nicht verblüffter gewesen, wenn er für unumgänglich befunden hätte, der staunenden Nachwelt aufzuheben, ich hätte in meinem „netten Jackețchen“ damals Visitenkarten mit mir rumgetragen und auf diesen wäre zu lesen gewesen: In seinen Mußestunden Kaiser von China!

Man weiß nicht: sind solche sogenannten „Erinnerungen“ lächerlicher, oder sind sie — gefährlicher? In jedem Fall sind sie von einer höchst überflüssigen geschmacklosen Geschwätzigkeit.

Ist es denn Schlaf wirklich so absolut unmöglich, über mich zu schweigen? Fällt ihm denn nicht mehr ab und zu auch noch was andres ein? Muß er mir immer und unter allen Umständen seine Kriegskosten aufhalsen? Also, falls irgendwie angängig — ich bäte darum!

Daß bei einer Zusammenarbeit, wie der unsern, aus der prinzipiell Neues hervorging, unbedingt einer Führer gewesen sein mußte, der andre aber der Geführte, ist psychologisch selbstverständlich. Daß in entsprechender Zukunft, nachdem dieses Neue gebührend anerkannt worden wäre, sich nothwendig die Frage nach dem betreffenden Urheber dieses Neuen erhoben hätte, ist ebenso selbstverständlich. Und daß dann diese Frage schon allein auf Grund der beiden Entwicklungsgänge, die wir seitdem genommen, nicht zu Schlafs, sondern zu meinen Gunsten entschieden worden wäre, ist für mich von genau der gleichen Selbstverständlichkeit. Wurde sie doch bisher noch von jedem, der für solche Dinge schon heute Blick hat, schon heute so entschieden! Das ganze Vorgehn Schlafs erreicht höchstens Eins: daß dieser Prozeß, der sich ohne sein Dazuthun vielleicht erst nach einer Generation vollzogen haben würde, sich höchstwahrscheinlich schon jetzt und in unsrer vollziehen wird.

Daß ich bis dahin von Vielen, die diese Gelegenheit mit Jubel ergreifen werden, allem Voraussehn nach mit jeder nur möglichen Sorte Schmutz beworfen werden „dürfte“, würde von mir als Austausch für diese Beschleunigung in Kauf genommen werden müssen, wie ja in diesem Genre schon so vieles bisher, und entspräche nur dem in dieser Welt nun einmal natürlichen Verlauf solcher Dinge. „Künstler sein“ — identisch hier mit Neuerer — heißt nicht nur, wie ich mal im „Meyer“ meinte, „den Muth haben, wie jene alten Christen-

priester unter die Heiden zu gehn und ihrem Götzen, während die Brüllenden ums Feuer tanzen, den Kopf abschlagen", sondern namentlich auch, wie Zola dies mal ausgedrückt hat, die Fähigkeit besitzen, jeden Morgen, bevor es an die Arbeit geht, drei vergiftete Kröten runterzuschlucken. Wer das nicht kann, wem das nach zwanzig Jahren süßer Gewohnheit noch immer so etwas wie Mühe oder Ekel macht, soll sein Metier aufstecken. —

„Schlafs „Resümee", sein „letztes und definitives Ceterum censeo" lautet:

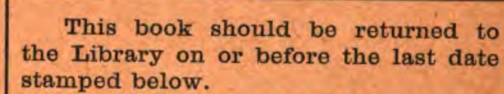
„Es wird wohl damit sein Bewenden haben müssen, daß wir, jeder in seiner Art, zwei gleich starke und innerlich selbstständige Individualitäten waren. Es wird damit sein Bewenden haben müssen, daß ich von Holz zwar bedeutsame Anregungen empfing, diese aber durchaus bewußt und selbstständig erfaßte, durchdachte und aus ihnen etwas eigenes und neues hervorgestaltete: eben unser neudeutsches, naturalistisches Drama."

Dieses „Resümee" ist ein zweitheiliges. Der erste Theil mit seinen „zwei gleich starken und innerlich selbstständigen Individualitäten" ist mir vollkommen gleichgültig. Er enthält nur ein Geschmacksurtheil und das mag jeder nach seinem Belieben fällen. Charakterisirt durch ein solches wird nur selten der Beurtheilte, stets aber der Beurtheiler. Die Richtigkeit des zweiten Theils — abgesehn natürlich von den auch hier wieder, wie es scheint, unvermeidlichen „Anregungen" — habe ich in diesem Nachwort, durch unwiderlegliche Dokumente, nachdem ich von Schlaf auf unverantwortliche Weise dazu herausgefordert worden bin, bewiesen!

Ich schließe mit einem andern Resümee — ebenfalls zweitheilig — und dieses lautet:

Mit Schlaf, dem noch immer Kranken, empfinde ich noch immer Mitleid. Für Schlaf, den seiner eigenen Angabe nach seit bereits sechs Jahren wieder geistig „Gesunden", würde ich nach Allem, was ich aus Nothwehr hier zu entwickeln gezwungen war, logischer Weise nur noch Eins haben dürfen — Verachtung.

Wilmersdorf, den 5.—8. Oktober 1902. Arno Holz.




DUE DEC -4 '40
APR -5 '58 H
BOOK DUE-WID
JUN 14 1979
CANCELLED
BOOK DUE-WID
NOV 7 1979
FEB 12 1979
CANCELLED
CHARGE
FEB 5

